



»WENN JEMAND IN CHRISTUS IST,
DANN IST ER EINE NEUE SCHÖPFUNG«

EXERZITIEN DER FRATERNITÄT
VON COMUNIONE E LIBERAZIONE



RIMINI 2011

»WENN JEMAND IN CHRISTUS IST,
DANN IST ER EINE NEUE SCHÖPFUNG«

EXERZITIEN DER FRATERNITÄT
VON COMUNIONE E LIBERAZIONE



RIMINI 2011

© 2011 Fraternità di Comunione e Liberazione

Übersetzung und Redaktion: Christoph Scholz, Bettina Scholz, Giuditta Saudelli

Titelbild: *Die Berufung des Zachäus* (Detail), Capua, Basilika Sant'Angelo in Formis –
mit freundlicher Genehmigung des Rektors der Basilika

Vatikanstadt, 29. April 2011

Hochwürden
Don Julián Carrón
Präsident der Fraternität von *Comunione e Liberazione*

*Aus Anlass der Exerzitien der Fraternität von *Comunione e Liberazione* zum Thema ‚Wenn jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung‘ denkt der Heilige Vater an die Teilnehmer und wünscht ihnen, dass die Begegnung zu einer neuen missionarischen Leidenschaft im Dienste des Evangeliums führt. Dazu erbittet er die reichen Gaben des Himmels und erteilt Ihnen und allen Versammelten seinen Apostolischen Segen.*

Kardinal Tarcisio Bertone, Staatssekretär Seiner Heiligkeit

Freitag 29. April, abends

Beim Betreten und Verlassen des Saales:

Wolfgang Amadeus Mozart, Klavierkonzert Nr. 27 in B-Dur, KV 595;

*András Schiff, Klavier; Sándor Végh – Camerata Academica des Mozarteums Salzburg,
Decca*

■ EINLEITUNG

Julián Carrón

Zu Beginn dieser Exerzitien empfindet, glaube ich, jeder von uns das tiefe Bedürfnis, um die Verfügbarkeit zur Umkehr zu bitten. Jeder von uns weiß zugleich, wie viel Widerstand er dieser Umkehr entgegensetzt. Wie oft ist unser Herz verhärtet, wie oft sind wir nicht bis ins Letzte bereit, uns von Ihm anziehen zu lassen. Je mehr wir uns dessen bewusst sind, desto tiefer empfinden wir die Notwendigkeit, den Heiligen Geist zu bitten, dass er wasche was befleckt ist, beuge was verhärtet ist und heile was verwundet ist.

Veni Sancte Spiritus

Ich begrüße jeden einzelnen von euch, der hier anwesend ist, sowie alle Freunde, die uns in verschiedenen Ländern zugeschaltet sind, und all jene, die die Exerzitien in den kommenden Wochen machen werden.

Zu Beginn möchte ich das Telegramm des Heiligen Vaters vorlesen:

„Aus Anlass der Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione zum Thema ‚Wenn jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung‘ denkt der Heilige Vater an die Teilnehmer und wünscht ihnen, dass die Begegnung zu einer neuen missionarischen Leidenschaft im Dienste des Evangeliums führt. Dazu erbittet er die reichen Gaben des Himmels und erteilt Ihnen und allen Versammelten seinen Apostolischen Segen. Kardinal Tarcisio Bertone, Staatssekretär Seiner Heiligkeit.“

„Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung“¹, denn „Christus ist etwas, das mir geschieht“. Versuchen wir uns in die Jünger nach Ostern zu versetzen. Was herrschte in ihren Herzen, in ihrem Blick, in ihrem Bewusstsein vor, wenn nicht seine lebendige Gegenwart? Es war für sie derart offensichtlich, dass sie dem nicht ausweichen konnten. Es war eine Gegenwart, die jeden Zweifel besiegte und jeden Schatten überstrahlte. Seine Gegenwart drängte sich

¹ 2 Kor 5,17.

ihnen auf. Christus war für sie etwas, das jetzt geschah. Für sie war Christus keine Lehre, keine Liste von Dingen, die es zu tun galt, und auch kein Gefühl. Gewiss, er war eine äußere Gegenwart, die sich von anderen unterschied. Aber er nahm ihr Leben für sich ein. Die Auferstehung Christi brachte eine Neuigkeit, die ihr Leben endlich lebendig werden ließ, indem es ihm eine Intensität verlieh, die sie selbst nicht hervorbringen konnten. Sie sprachen schließlich selbst davon, dass sie „als neue Menschen leben“². Sie waren neue Geschöpfe. Das neue Leben, oder wir können einfach sagen: das Leben in seinem Vollsinn, offenbarte sich ihnen in all seiner Intensität. Es bestimmte sie so sehr, dass sie „die Lebendigen“³ genannt wurden. Welche beeindruckende Erfahrung hatten sie gemacht, dass man sie die Lebendigen nannte. Genau dies hat Christus für immer in die Wirklichkeit eingeführt: die Möglichkeit, das Leben auf einer Ebene zu leben, die uns vorher absolut unbekannt war. Es ist in der Tat ein „Mehr“⁴. Und der heilige Paulus fand für dieses „Mehr“ keinen anderen Ausdruck, als jene Aussage, die wir auch als Titel für unsere Exerzitien gewählt haben: „Wer in Christus ist, ist ein neues Geschöpf.“

Diese Neuigkeit führt die Auferstehung Christi ein. Sie ist nicht die Rückkehr zum alten, vorherigen Leben, sondern sie ist ein Leben, das einen qualitativen Sprung verlangt, ein Zuwachs an Leben, der vorher unbekannt war. Es ist einerseits so real und doch andererseits so jenseits aller Vorstellungen, dass sie es nur bezeugen konnten. Sie zeigten es im konkreten Lebensvollzug, es spiegelte sich auf ihren Gesichtern und wurde in ihrem Handeln deutlich. Sie teilten es durch das Leuchten ihrer Gesichter mit, durch die Intensität ihres Blicks, durch ihre Beziehung zur Wirklichkeit, durch die Art und Weise, wie sie mit allem umgingen. Es war nichts, was sie gelernt hatten und nun anzuwenden versuchten. Sie konnten es vorher ja nicht wissen. Es war eine Überraschung, der sie sich bewusst wurden, weil Christus es geschehen ließ. Sie wussten es, weil Christus „sich ereignete“. Er war das Ereignis, durch das sich die Neuheit mitteilte. „Und als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach das Brot und gab es ihnen. Da gingen ihnen die Augen auf und sie erkannten ihn.“⁴ Er war es, der diese Erkenntnis unablässig ermöglichte. Und so sagte der eine zum anderen: „Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloss?“⁵ Christus „ereignete“ sich.

„Im Geheimnis der Auferstehung liegt der Höhepunkt und die höchste Intensität unseres christlichen Selbstbewusstseins und damit das neue Bewusstsein meiner selbst in der Art und Weise, mit der ich alle Menschen und Dinge anschau. In der Auferstehung liegt der Verständnisschlüssel, die Neuheit in der Beziehung mit

² Röm 6,4.

³ Vgl. Röm 6,11.

⁴ Lk 24, 30-31.

⁵ Lk 24, 32.

mir selbst, mit den Menschen und mit den Dingen. Aber es ist das, wovor wir am meisten fliehen. Wir lassen es, wenn ihr so wollt, gleichsam respektvoll beiseite. Wir lassen es in der Sterilität eines rein intellektuell verstandenen Begriffs. Wir verstehen es als eine Idee, und zwar gerade weil es die höchste Herausforderung des Geheimnisses gegenüber unserem eigenen Maß ist.“⁶

Wer von uns würde sich eine solche Intensität nicht für sein Leben wünschen? Wenn wir das, was die Jünger gelebt haben, mit dem vergleichen, was wir in dieser Osterwoche gelebt haben, und wenn wir das, was dort geschehen ist, mit dem vergleichen, was wir in dieser Woche gelebt haben, dann müssten wir alle die abgrundtiefe Distanz anerkennen, die uns von der Erfahrung trennt, die sie gemacht haben. Das gilt auch für die Teilnahme an der Liturgie: Für die Jünger bedeutete die Liturgie die Möglichkeit, ihn anzuerkennen, während wir sie oft auf einen Ritus verkürzen.

Aber diese Entfernung, dieser Schmerz über die Entfremdung, wurde bereits in den Aposteln besiegt. Und darin liegt auch die Hoffnung für jeden von uns. Das, was wir erwarten, ist für sie bereits eine Tatsache. Es ist in der Geschichte geschehen und kann zu dieser Neuheit werden. Es ist in einigen Menschen gegenwärtig, und es kann unser werden, wenn wir bereit sind, uns durch die Umstände hervorbringen zu lassen, die es für uns angenommen hat: durch das Charisma. Damit dies aber geschieht, müssen wir verfügbar werden und dem Weg folgen, den Don Giussani vorgezeichnet hat.

Damit das Christentum uns so zu eigen wird, dass es diese Distanz gegenüber der Erfahrung der Apostel überwindet, und unser Leben mit jener Neuheit erfüllt, damit es jede Verhärtung überwindet, müssen wir den Weg weitergehen, auf dem wir unterwegs sind und dessen Vernünftigkeit wir am 26. Januar bei der Vorstellung des *Religiösen Sinns* erneut sehen konnten.

Für die Schwierigkeiten, die wir haben, ist eine Frage bezeichnend, die immer wieder und auf unterschiedliche Art und Weise auftaucht und durch das Seminar der Gemeinschaft noch deutlicher wird: Weshalb insistieren wir darauf, dass Christus gekommen ist, um den religiösen Sinn zu wecken und uns zu ihm zu erziehen? Weshalb erkennt man die Natur der christlichen Erfahrung an der Tatsache, dass sie in der Lage ist, in uns den Sinn für das Geheimnis wachzurufen und die grundlegenden Fragen des Menschen in uns zu wecken? Wäre es nicht einfacher, von Christus zu sprechen, ohne auf dem Wiedererwachen des Ichs zu beharren? Und oft fragt ihr mich: „Wohin willst du uns führen? Ist das nicht eine Verkomplizierung des Weges, den Don Giussani uns vorgeschlagen hat?“

Mir scheint, dass ich heute genau dieselben Vorhaltungen höre, den schon seinerzeit die Schüler Don Giussani machten. Er selbst berichtet davon: „Heute ver-

⁶ L. Giussani, *La familiarità con Cristo*, San Paolo, Cinisello Balsamo 2008, S. 70-71.

stehen die Menschen nicht mehr, worin die Entsprechung zwischen dem christlichen Vorschlag in seiner Ursprünglichkeit, dem christlichen Ereignis auf der einen Seite und dem alltäglichen Leben auf der anderen Seite besteht. Und wenn ich mich bemühe, dies verständlich zu machen, heißt es: ‚Was bist du doch kompliziert. Was machst du die Sache so schwierig!‘ Als ich auf dem Gymnasium das durchnahm, was ihr heute als Seminar der Gemeinschaft lest, hatte ich den Sohn von Manzù in der Klasse. Er hatte einen Priester, zu dem er immer ging. Jener Geistliche brachte ihn gegen das auf, was er in meinen Aufzeichnungen las, und sagte ihm: ‚Schau, das macht die Dinge kompliziert, aber die Religion ist eigentlich sehr einfach.‘ Das bedeutet aber, dass die Vernunft kompliziert ist. Und wie viele würden dem zustimmen! ‚Der Gebrauch der Vernunft ist schwierig.‘ Aber im Gegenteil: Sie ist erhellend! Genau aufgrund dieser Haltung ist Christus aber keine Autorität mehr, sondern nur noch ein Gegenstand für das Gefühl. Gott wird zur Vogelscheuche, aber nicht mein Freund.“⁷

Don Giussani wusste sehr wohl, wohin diese scheinbar weniger komplizierte Erfahrung des Christentums führte. „In einer scheinbar optimalen Situation für die Weitergabe eines theoretischen und ethischen Inhalts des Katholizismus – effiziente Gemeinden mit einem katechetischen Angebot ‚für alle Gelegenheiten‘; verpflichtender Religionsunterricht in allen Schulen bis zur Mittelstufe; eine zumindest formal gut weitergegebene Tradition; eine gewisse, bisher nicht eingestandene Scham gegenüber einer maßlosen Kritik an der Religion; ein hoher sonntäglicher Gottesdienstbesuch [der heute, 60 Jahre später, deutlich zurückgegangen ist]. Ein erster Kontakt mit den Schülern der Mittelschule zeigt dem interessierten Beobachter aber drei Besorgnis erregende Phänomene.

Zunächst die Tatsache, dass sie ihren Glauben letztlich nicht begründen konnten. [...] Zweitens, dass der Glaube – was kaum überrascht – keinen Einfluss mehr auf ihr soziales Verhalten im allgemeinen und besonders auf das in der Schule hatte. Schließlich ein Klima, das entschieden Skepsis verbreitete.“⁸

Deshalb hat der jüdische Religionsphilosoph A. J. Heschel recht, wenn er betont, „dass es üblich ist, die Naturwissenschaften und die antireligiöse Philosophie für den Niedergang der Religion in der modernen Gesellschaft verantwortlich zu machen. Es wäre allerdings aufrichtiger, die Religion selbst für ihre Niederlagen verantwortlich zu machen. Die Religion hat nicht an Bedeutung verloren, weil sie widerlegt worden ist, sondern weil sie irrelevant, monoton, unterdrückend und fad wurde“.⁹

Diese Bedeutungslosigkeit und Fadheit des Glaubens kann auch in einer Situation eintreten, wie sie Don Giussani beschrieben hat, in der die Religiosität

⁷ L. Giussani, „Tu“ (*o dell'amicizia*), Bur, Mailand 1997, S. 40-41.

⁸ L. Giussani, *Il rischio educativo*, Rizzoli, Mailand 2005, S. 41 f.

⁹ A.J. Heschel, *Crescere in saggezza*, Gribaudi 2001, S. 157.

allgegenwärtig war. Oder in einer Situation, wie Nietzsche sie sich vorgestellt hat. „Nietzsche hat schon vor langem darauf hingewiesen, dass der Tod Gottes vollkommen vereinbar sei mit einer ‚bürgerlichen Religiosität‘ [...]. Er hat nicht einen Augenblick daran gedacht, dass die Religion damit beendet sei. Was er infrage stellte, war die Fähigkeit der Religion, den Menschen zu bewegen und seinen Geist zu öffnen [die Fähigkeit, das Ich wieder zu erwecken!] [...]. Die Religion ist zu einem Konsumgut geworden, zu einer Unterhaltung unter vielen, zu einer Quelle des Trostes für die Schwachen [...] oder zu einer emotionalen Dienstleistung, die ein paar irrationale Bedürfnisse befriedigen soll, die sie besser stillen kann als alles andere. Gleich wie einseitig sich Nietzsches Diagnose anhören mag, sie trifft ins Schwarze.“¹⁰

Ein Christentum, das nicht mehr in der Lage ist, die Person zu bewegen, ihre Menschlichkeit wachzurufen, hat zu einem Desinteresse am Christentum selbst geführt. Das Christentum ist bedeutungslos geworden. Bei vielen mag es sich noch um eine Rebellion gegenüber dem christlichen Vorschlag handeln, aber die große Mehrheit hat einfach das Interesse verloren. Das Christentum ist bedeutungslos geworden.

Darin zeigt sich, dass dieses Wiedererweckung des Ichs, also des religiösen Sinns, nicht nur sinnvoll ist, bevor man zum Glauben gekommen ist, sondern dass es immer entscheidend ist: Es geht um die Überprüfung des Glaubens. Meinen wir, dass wir ohne diese Überprüfung einen anderen Weg gehen können, als alle anderen? Werden wir nicht schließlich auch wie alle anderen enden? Wir werden genauso das Interesse am christlichen Vorschlag verlieren, wenn wir nicht den Weg gehen, den Don Giussani uns vorschlägt.

Die folgende Aussage Giussanis macht uns deutlich, vor welcher Herausforderung wir stehen: „Deshalb gelangte ich zu der tiefen Überzeugung, dass ein Glaube, der sich nicht in der täglichen Erfahrung finden ließe, der sich durch die Erfahrung nicht bestätigen ließe, der nicht imstande wäre, auf deren Bedürfnisse zu antworten, dass so ein Glaube nicht in einer Welt bestehen könnte, in der alles – *alles!* – das Gegenteil behauptete und auch heute noch behauptet.“¹¹ Damit sind wir bei der entscheidenden Frage. Wir müssen eine Erfahrung finden, die dem widersteht. Deshalb bietet uns Don Giussani in dem eben zitierten Satz einen dreifachen Schlüssel um festzustellen, ob wir den richtigen Weg gehen: Der Glaube muss eine gegenwärtige Erfahrung sein (nicht eine Erzählung von Dingen an die jeder das Seine dranhängt), er muss eine beurteilte Erfahrung sein, und nicht einfach ein Wiederholen von Formeln oder Aussagen. Und der Glaube muss seine Nützlichkeit für das Leben in der gegenwärtigen Erfahrung beweisen, und zwar in

¹⁰ E.L. Fortin, „The regime of Separatism: Theoretical Considerations on the Separation of Church and State“, in: *Human Rights, Virtue, and the Common Good*, USA, 1996, S. 8.

¹¹ L. Giussani, *Das Wagnis der Erziehung*, a.a.O., S. 17.

unserer Erfahrung (ansonsten bräuchten wir immer eine Bestätigung von außen). Der Glaube muss schließlich in der Lage sein, einer Welt zu widerstehen, in der alles das Gegenteil behauptet.

Nur wenn wir uns bewusst werden, in welchem Kampf wir stehen, können wir die Mühe ernstnehmen, die wir uns machen, um die Gründe zu verstehen, warum Don Giussani das getan hat, was er tat. Hier liegt die ganze Vernünftigkeit des Glaubens: in seiner Fähigkeit, das Menschliche aufzuwerten, in seiner Bedeutung für die Bedürfnisse des Lebens. Das Christentum und der Mensch haben dasselbe Schicksal!

Diese gegenwärtige Erfahrbarkeit des Glaubens ist entscheidend, damit die Neuheit, die durch die Taufe in die Geschichte und in unser Leben gekommen ist, Bestand gewinnt und wir uns ihrer bewusst bleiben, wie der Papst bei der Chrisammesse in Erinnerung gerufen hat: „Der heilige Petrus hat in seiner großen Taufkatechese dieses Privileg und diesen Auftrag Israels auf die ganze Gemeinschaft der Getauften übertragen und ihr zugerufen: ‚Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde, damit ihr die großen Taten dessen verkündet, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat. Einst wart ihr nicht sein Volk, jetzt aber seid ihr Gottes Volk‘ (1 Petr 2, 9f). Taufe und Firmung sind Eintreten in dieses die Welt umspannende Volk Gottes; die Salbung in Taufe und Firmung ist Salbung in diesen priesterlichen Dienst für die Menschheit hinein. Die Christen sind priesterliches Volk für die Welt. Die Christen sollten für die Welt den lebendigen Gott sichtbar machen, ihn bezeugen, zu ihm hinführen. Wenn wir von diesem unserem gemeinsamen Auftrag als Getaufte sprechen, dann ist es kein Grund, uns zu rühmen. Er ist eine zugleich freudige und beunruhigende Frage an uns: Sind wir wirklich Gottes Heiligtum in der Welt und für die Welt? Öffnen wir den Menschen den Zugang zu Gott oder verbergen wir ihn eher? Sind wir – das Volk Gottes – nicht weithin zu einem Volk des Unglaubens und der Ferne von Gott geworden? Ist es nicht so, dass der Westen, die Kernlande der Christenheit ihres Glaubens müde sind und, ihrer eigenen Geschichte und Kultur überdrüssig, den Glauben an Jesus Christus nicht mehr kennen wollen? Wir haben Grund, in dieser Stunde zu Gott zu rufen: Lass uns nicht zu einem Nichtvolk werden! Lass uns dich neu erkennen! (...) Lass die Kraft deines Geistes neu in uns wirksam werden, dass wir mit Freude deine Botschaft bezeugen. In aller Scham ob unseres Versagens dürfen wir aber nicht vergessen, dass es auch heute leuchtende Beispiele des Glaubens gibt. Dass auch heute Menschen durch ihr Glauben und ihre Liebe der Welt Hoffnung geben. Wenn am kommenden 1. Mai Papst Johannes Paul II. seliggesprochen wird, denken wir voller Dankbarkeit an ihn als einen der großen Zeugen Gottes und Jesu Christi in unserer Zeit, als einen vom Heiligen Geist erfüllten Menschen. Mit ihm denken wir an die große Zahl derer, die er selig- und heiliggesprochen hat und die

uns die Gewissheit schenken, dass Gottes Verheißung und sein Auftrag auch heute nicht ins Leere fallen.“¹²

Der selige Johannes Paul II. ist ein außerordentlicher Zeuge dafür, wie wir diese Tage leben sollen. Er zeigt uns, dass es möglich ist, heute als Christ zu leben. Wir haben genug Gründe, uns dem neuen Seligen besonders verbunden zu fühlen, und zwar aufgrund der Geschichte, die uns mit ihm verbindet. So können wir auf das antworten, wozu er uns mahnt: „Lasst niemals zu, dass sich Gewohnheit, Routine und ‚Altersschwäche‘ in eure Zugehörigkeit einschleichen! Entdeckt das Charisma, das Euch fasziniert hat, immer wieder neu, dann wird es Euch noch mehr Kraft dazu geben, der einzig wahren Macht zu dienen, die Christus, der Herr, ist!“¹³

In einem Augenblick wie diesem, wo seine Seligsprechung unmittelbar bevorsteht, spüren wir die ganze Lebendigkeit dieses Hinweises. Wer von uns empfindet diesen Aufruf nicht als dringlichen Hinweis auf die eigene Umkehr? Wir können auf diese Verpflichtung nur angemessen antworten, wenn wir weiterhin dem Charisma folgen, das uns fasziniert hat, wie wir dies auch während der Exerzitien versuchen wollen.

Bitten wir Johannes Paul II. und Don Giussani, dass wir uns zu Beginn dieses Gestus der Gnade Christi öffnen, der uns unablässig entgegenkommt, damit wir – wie sie – zu Zeugen werden können.

Ein Gestus von solchem Umfang ist nicht möglich ohne den Beitrag und das Opfer eines jeden von euch, indem ihr die Hinweise beachtet und die Stille einhaltet. Das sind die unmittelbarsten Ausdrucksformen unserer Bitte an Christus, dass er barmherzig sei mit unserer Nichtigkeit und dass wir nicht zu einem „Nicht-Volk“ werden. Denn bei diesem Kampf, meine Freunde, geht es nicht darum, etwas in Ordnung zu bringen. Es besteht durchaus die Gefahr, dass wir das Interesse verlieren und zu einem Nicht-Volk werden, wie viele um uns herum. Und wir alle wissen, wie sehr wir die Stille nötig haben, die es ermöglicht, dass alles, was uns gesagt wird, uns bis ins Mark dringt. Gleichzeitig kann diese Stille zu einem Ruf an Christus werden, dass er sich unserer erbarmt, dass er Erbarmen hat mit unserer Nichtigkeit.

¹² Benedikt XVI., *Predigt bei der Chrisammesse*, Rom, 21. April 2011.

¹³ Johannes Paul II., *Ansprache an die Teilnehmer der Priesterexerzitien von Comunione e Liberazione*, Castelgandolfo, 12. September 1985.

HEILIGE MESSE

PREDIGT VON DON STEFANO ALBERTO

„Dies war schon das dritte Mal, dass Jesus sich seinen Jüngern offenbarte“ (Joh 21,14). Praktisch jeden Tag war Seine physische, reale Gegenwart, dieses neue Leben in das Leben der Apostel eingetreten. Und trotzdem waren sie traurig an diesem Abend, diese Nacht war ohne Ertrag geblieben. Besonders Petrus hatte geglaubt, mit Christus, mit dieser neuen Gegenwart des Herrn in Beziehung treten zu können durch das, was er schon kannte, durch das, was er konnte: „Ich gehe fischen.“ Aber es passiert nichts, absolute Unfruchtbarkeit.

Nur durch die Initiative Christi, nur dadurch, dass sich die Neuheit Seiner Gegenwart wirklich „ereignet“, öffnet sich unser ganzes Menschsein wieder. Aber da gibt es etwas Besonderes: Dieses Ergriffensein von Christus, von Ihm selbst, nicht von unseren Bildern, nicht von dem, was wir schon wissen, nicht einmal durch das reiche Erbe unserer langjährigen Geschichte mit Ihm in der Bewegung, dieses Ergriffensein von Christus geschieht, für Petrus wie für alle anderen, durch einen, der das Drama seines Menschseins bis auf den Grund durchlebt hat, durch einen, der besonders aufmerksam ist: Johannes. Er bemerkt die Gegenwart Christi als erster. Sein Ausruf weckt auch uns aus unserem Schlaf, aus unserer Anmaßung, unserer Zerstreung: „Es ist der Herr!“ Für uns ist Giussani, sein Charisma die konkrete Möglichkeit, aufgeweckt zu werden, jetzt geweckt zu werden. Denn es ist eine Stimme, die jetzt ruft – ob am See von Tiberias oder an der See in Rimini, das macht keinen Unterschied – es ist ein Gesicht, es ist eine Hand, die uns auf diese Gegenwart weist, die jeden einzelnen von uns ergreift. „Es ist der Herr!“

Bitten wir die Muttergottes um die Gnade für jeden von uns, dass wir nicht einschlafen und uns nicht widersetzen.

Samstag 30. April, vormittags

Beim Betreten und Verlassen des Saales:

Wolfgang Amadeus Mozart, Konzert für Klavier und Orchester Nummer 23 in A-Dur, KV 488

Wilhelm Kempff, Klavier

Ferdinand Leitner – Bamberger Symphoniker, Decca

Don Pino. Wer in Christus ist, ist ein neues Geschöpf, denn Christus ist etwas, das mir jetzt geschieht

Angelus

Laudes

■ ERSTE MEDITATION

Julián Carrón

Das „ewige Geheimnis unseres Seins“

Wenn wir die Gottesmutter gefragt hätten, wie sie sich nach der Verkündigung des Engels in ihrem Handeln verstanden hätte, hätte sie möglicherweise ähnliche Worte gebraucht, wie Don Giussani: „Die ganze Persönlichkeit der Gottesmutter entstand in dem Augenblick, in dem ihr gesagt wurde: ‚Ave, Maria‘, das heißt als sie jenes Zeichen, jenen Aufruf wahrnahm. Vom Augenblick der Verkündigung an hat sie ihren Platz im Universum angesichts der Ewigkeit eingenommen. In ihrem Leben war die Quelle einer vollkommen neuen Moralität entstanden. Es entstand ein tiefes, geheimnisvolles Wahrnehmen ihrer selbst, eine tiefe Verehrung für sich selbst, ein Sinn für ihre Größe, der nur ihrem Sinn für ihre Nichtigkeit vergleichbar war, an die sie niemals so gedacht hatte wie jetzt.“¹⁴

Wer würde nicht gerne sein ganzes Leben im Lichte dieser tiefen und geheimnisvollen Empfindung leben, im Lichte dieser Wahrnehmung seiner Größe, die mit dem Bewusstsein seiner Nichtigkeit zunimmt? Und wenn wir dieselbe Frage an Andreas gerichtet hätten, nach seiner Begegnung mit Jesus, hätte er auf seine Frau und seine Kinder schauen können, um zu verstehen, was ihm geschah, und was ihn auf dem Rückweg so mit Stille erfüllt hatte: „Als sie am Ende des Tages, gegen Abend, nach Hause gingen, legten sie den Weg höchstwahrscheinlich in Stille zurück. Und doch hatten sie niemals so intensiv miteinander gesprochen wie in jener großen Stille, in jener Stille, in der ein Anderer sprach, in der Er weitersprach und in der Seine Worte in ihnen

¹⁴ L. Giussani: *Tutta la terra desidera il Tuo volto*, San Paolo, Cinisello Balsamo (Mi) 2000, S. 146-147.

widerhallten. Als sie zu Hause ankamen, sagte die Frau von Andreas zum ihm: ‚Was ist los mit dir?‘ Und die Kinder schauten ihren Vater erstaunt an: Natürlich war er es – er war es, aber er war ‚mehr er selbst‘ als vorher, er hatte sich verändert. Er war derselbe und doch ein anderer. Als seine Frau ihn fragte: ‚Was ist los mit dir?‘, umarmte Andreas sie – um in dem Bild zu bleiben, das man sich gut vorstellen kann, weil es so realistisch ist. Andreas umarmte seine Frau und seine Kinder. Er war immer noch derselbe, und doch hatte er sie noch nie so umarmt! Es war wie die Morgenröte, wie der Sonnenaufgang, wie der Silberstreif einer anderen, einer neuen, einer wahren Menschlichkeit. Als würde er sagen: ‚Endlich!‘ Als traute er seinen eigenen Augen nicht. Aber es war zu offensichtlich, als dass er seinen Augen nicht hätte trauen können!¹⁵

Welche menschliche Intensität! Wer würde nicht gerne eine solch lebendige Menschlichkeit empfinden und seine Frau so umarmen können? Und welche Frau würde nicht gerne so umarmt werden? Hier geht es nicht um Theorie! Es geht darum, so umarmt zu werden! Nicht darum, dass der Ehemann das richtige Stichwort sagt, sondern darum, dass er sie das erfahren lässt, was er sagt, indem er sie so umarmt! Und welches Kind würde nicht gerne seinen Vater so sehen, dass es – auch wenn bereits alles der Logik des Alltäglichen zu unterliegen beginnt, beeindruckt ausrufen kann: ‚Er ist es, aber er ist es heute noch mehr, als in seiner Jugend.‘

Man könnte vielleicht denken, die Gottesmutter und Andreas hätten dies so empfunden, weil es das erste Mal war. Später wäre es ihnen auch so ergangen wie allen anderen. Ihr Empfinden hätte sich verflacht. Das würde uns in unserer Skepsis bestärken: So war es auch für uns einmal, aber dann zerfällt alles. Dass das nicht so sein muss, haben wir alle mit eigenen Augen gesehen! Wer erinnert sich nicht an das beeindruckende Zeugnis von Don Giussani auf dem Petersplatz gegen Ende seines Lebens! ‚Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst, des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?‘ (Psalm 8,5). Keine andere Frage hat mich in meinem Leben so ergriffen wie diese. Auf dieser Welt gab es nur einen Menschen, der mir eine Antwort geben konnte, indem er mir eine andere Frage stellte: ‚Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sich selbst verliert und Schaden nimmt? Um welchen Preis könnte ein Mensch sein Leben zurückkaufen?‘ (vgl. Mt 16,26; Mk 8,36 f.; Lk 9,25). Keine Frage wurde an mich so gerichtet, dass mir der Atem stockte wie bei dieser Frage Christi! Keine Frau hat jemals eine Stimme mit einer solch ursprünglichen Zärtlichkeit und einer so unbestreitbaren Wertschätzung über ihren Sohn sprechen hören, mit einer so vollkommen positiven Bejahung seiner Bestimmung, wie die Stimme des Juden Jesus von Nazareth. Aber mehr noch: Kein Mensch kann sich so bejaht fühlen mit der Würde eines absoluten Wertes, unabhängig von allem, was er vollbringt. Niemand auf der Welt hat jemals so sprechen kön-

¹⁵ L. Giussani: *Il tempo si fa breve*, Exerziten der Fraternität von Comunione e Liberazione, Cooperativa Editoriale Nuovo Mondo, Mailand 1994, S. 25.

nen! Nur Christus nimmt sich mein ganzes Menschsein zu Herzen. Deshalb staunen wir wie Dionysius Areopagita (5. Jahrhundert): ‚Wer könnte uns je von der friedensstiftenden Liebe Christi zum Menschen sprechen?‘ Ich wiederhole mir diese Worte seit mehr als 50 Jahren immer wieder!¹⁶

Jeder kann vergleichen zwischen seiner eigenen Erfahrung als Mensch und dem Zeugnis dieser Männer und Frauen. Nicht um sich zum x-ten Mal den Vorwurf zu machen, dass man es wieder nicht geschafft hat – weil man immer geneigt ist, alles auf moralistische Begriffe zu reduzieren – sondern um sich bewusst zu werden, was einem entgeht: diese Intensität, diese Lebendigkeit! Und jeder von uns weiß, dass das stimmt. Denn wir haben es in bestimmten Augenblicken unseres Lebens selbst erfahren. Aber welche Distanz liegt oft zwischen ihrem und unserem Leben. Uns stockt nicht der Atem bei den Worten Christi. Wir reduzieren uns allzu oft selbst! Meine Freunde, wir sind zusammen, um uns gegenseitig zu begleiten, um uns zu helfen, um einander zu bezeugen, dass es inmitten all unserer Grenzen (Denn die Grenzen spielen hier keine Rolle. Hören wir endlich damit auf! Sie spielen keine Rolle!), dass es inmitten dieser Grenzen möglich ist, so zu leben.

Das erste, was es aber zu verstehen gilt, in der unersetzlichen Weggemeinschaft mit Don Giussani, ist die Frage, weshalb wir so reduziert sind.

1. Die Verwirrung des Ichs

„Hinter dem Wort ‚Ich‘ steht heute eine große Verwirrung und das, obgleich das Verständnis darüber, was mein Subjekt ist, von höchstem Interesse ist. In der Tat steht mein Subjekt im Zentrum, am Ursprung all meiner Handlungen (auch das Denken ist eine Handlung). Die Handlung ist die Dynamik, mit der ich in Beziehung zu jeder Person oder Sache trete. Wenn ich mein Ich vernachlässige, kann meine Beziehung zum Leben, wie das Leben selbst (der Himmel, die Frau, der Freund, die Musik), unmöglich *meine* sein [...] Inzwischen ist der Begriff ‚Ich‘ für die große Mehrheit der Leute etwas Unklares und Wechselhaftes, ein Begriff, den man aus Gewohnheit benutzt und der einen reinen Verweischarakter hat (wie Flasche oder Glas). Doch hinter diesem Wörtchen steht nichts Lebendiges mehr, das kraftvoll und klar darauf hinweist, welches Selbstverständnis und Empfinden ein Mensch über den Wert seines Ichs besitzt. Deshalb kann man sagen, dass wir in einer Zeit leben, in der anscheinend die Zivilisation endet. Denn die Entwicklung einer Zivilisation bemisst sich in der Tat daran, inwieweit sie die Entwicklung und Klärung des Wertes des einzelnen Ichs befördert. Wir leben aber in einer Zeit, die Verwirrung schafft über den Inhalt des Wortes ‚Ich‘.“¹⁷

¹⁶ L. Giussani, „Nella semplicità del mio cuore lietamente ti ho dato tutto“, in: L. Giussani / S. Alberto / J. Prades: *Generare tracce nella storia del mondo*, Rizzoli, Mailand 1998, S. III-IV.

¹⁷ L. Giussani: *Alla ricerca del volto umano*, Rizzoli, Mailand 1995, S. 9 f.

Dies beschreibt auch – um nur ein Beispiel unter vielen zu nennen – folgender Abschnitt aus dem Roman *Gegenleben* des US-amerikanischen Schriftstellers Philip Roth: „Alles was ich dir mit Sicherheit sagen kann, ist, dass ich jedenfalls kein Selbst habe und dass ich nicht willens oder nicht fähig bin, mir mit mir selbst den Witz eines Selbst zu erlauben. Das wäre für mich ein Witz über *mich*. Was ich statt dessen habe, ist eine Vielfalt von Darstellungen, die ich liefern kann, und nicht nur meiner selbst – eine ganze Spieltruppe, die ich internalisiert habe, ein beständiges Ensemble von Schauspielern, auf die ich zurückgreifen kann, wenn ein Selbst verlangt ist, ein sich immer weiter entwickelnder Vorrat von Stücken und Rollen, der mein Repertoire bildet. Aber ich habe gewiss kein Selbst, das unabhängig von meinen betrügerischen künstlerischen Bemühungen, eines zu haben, existierte. Und ich würde es auch nicht wollen. Ich bin ein Theater, und nichts weiter als ein Theater.“¹⁸

Eine Erfahrung, die nicht dieser verbreiteten Mentalität entspricht, hat von vornherein verloren, auch wenn wir viele Versammlungen und Initiativen machen! Es ist der Verfall der Menschlichkeit, von dem wiederum Heschel sagt: „Die Unfähigkeit, den eigenen Wert wahrzunehmen [...] ist an sich eine schreckliche Strafe“¹⁹ – die wir jeden Tag am eigenen Leibe spüren.

Wie konnte das geschehen? „Die Feststellung, die am Anfang jeder ernsthaften Auseinandersetzung mit dem Wesen des eigenen Subjektes steht, ist, dass die Verwirrung, die heutzutage hinter der zerbrechlichen Maske unseres Ichs herrscht (das fast wie ein *flatus vocis* ist), teilweise auf einen Einfluss zurückzuführen ist, der von außerhalb unserer Person kommt. Wir müssen uns klar sein über den entscheidenden Einfluss dessen, was das Evangelium „die Welt“ nennt. Er verhindert die Heranbildung einer starken, würdigen und beständigen menschlichen Persönlichkeit. Die uns umgebende Welt übt einen extremen Druck auf uns aus (durch die Massenmedien, oder auch durch die Schule und die Politik). Das beeinflusst uns und erstickt schließlich – in Form von Vorurteilen – jeden Versuch des Ichs, ein Selbstbewusstsein zu entwickeln.“²⁰

Worin besteht aber dieser äußere Einfluss, diese „Welt“? Es ist die Macht – wie uns Don Giussani bei verschiedenen Gelegenheiten gesagt hat –, die auch in uns eindringt. So sagt Bernanos mit Blick auf die vorherrschende Meinung: „Ihr gegenüber verschleiben sich die Energien, die Charaktere verarmen und die Ernsthaftigkeit verliert ihre Klarheit.“²¹ Diese Macht durchdringt uns so tief, dass wir uns selbst entfremdet werden. Es handelt sich in der Tat nicht nur um eine äußere Verfolgung, bei der unser Selbstbewusstsein intakt bliebe! „Das, was uns umgibt, die vorherrschende Mentalität, die aufdringliche Kultur, die Macht, bringt in uns eine Selbstentfremdung hervor [sie entreißt uns die Seele!]. Es ist, als gäbe es keine

¹⁸ P. Roth: *Gegenleben*, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg ²2003, S. 418.

¹⁹ Vgl. A. J. Heschel: *Chi è l'uomo?*, Se, Mailand 2005, S. 43.

²⁰ L. Giussani: *Alla ricerca del volto umano*, a.a.O., S. 10.

²¹ G. Bernanos: *Un uomo solo*, La Locusta, Vicenza 1997, S. 41.

wirkliche Evidenz mehr, abgesehen von der Mode, denn die Mode ist ein Projekt der Macht.“²²

Hören wir nochmals Don Giussani: „Die allgemeine Mentalität, die von den Massenmedien und den anderen Instrumenten der Macht hervorgebracht wird, – die immer größeren Einfluss gewinnen, so dass Johannes Paul II. davon sprach, die Gefahr unseres Zeitalters bestehe in der Vernichtung des Menschen durch die Macht – verhindert, dass wir uns selbst wahrnehmen, unser Ich spüren. Sie lässt den religiösen Sinn schrumpfen, sie schnürt uns das Herz zusammen, mehr noch, sie schläfert es vollkommen ein (wie eine Anästhesie, die zum Koma führen kann, es ist eine Anästhesie!).“²³

Diese Veränderung in der Selbstwahrnehmung, diese Entfremdung zeigt sich am deutlichsten darin, wie wir unsere eigenen Bedürfnisse verstehen. Deshalb betont Don Giussani: „Dazu bedarf es einer großen Aufmerksamkeit, denn allzu leicht sehen wir von unserer wirklichen Erfahrung in ihrer Gesamtheit und Ursprünglichkeit ab und setzen sie stattdessen mit Teileindrücken gleich. Diese Verkürzung geschieht oftmals im Bereich des Affektiven, etwa wenn sich jemand verliebt oder Träumen über die Zukunft nachhängt. Und noch häufiger vermengen wir die Erfahrung [auch wenn wir sie immer im Munde führen] mit Vorurteilen oder Vorstellungen, die wir vielleicht unbewusst von der Umgebung übernommen haben [sie scheinen uns so sehr zu entsprechen, dass wir glauben, sie seien unsere eigenen, so weit reicht der Einfluss der Macht!]. Statt offen zu sein in jener Haltung der Erwartung, der aufrichtigen Aufmerksamkeit und der Abhängigkeit – eine Haltung, die die Erfahrung zutiefst nahe legt und verlangt –, stülpen wir unserer Erfahrung Kategorien und Wertungen über, die sie hemmen und verengen, dabei jedoch vorgeben, sie zu erklären. [Wir drängen unserer Erfahrung Schemata auf. Wir berichten von Dingen, die zu keinerlei Klarheit über uns selbst führen, sondern nur Kommentare sind, was im Übrigen heißt, dass es sich nicht um Erfahrungen handelt.] Der Mythos vom ‚wissenschaftlichen Fortschritt, der eines Tages all unsere Bedürfnisse lösen wird‘, ist ein moderner Ausdruck dieser rohen und abstoßenden Anmaßung: Sie berücksichtigt nicht unsere wahren Bedürfnisse und weiß nicht, welcher Art sie sind. Sie lässt weder eine nüchterne Betrachtung der Erfahrung noch die Annahme des Menschlichen in all dem, was es verlangt, zu. Und so lässt uns die heutige Gesellschaft blind zwischen einer verbitterten Anmaßung und der finsternen Verzweiflung umhertreiben.“²⁴

Und der französische Gelehrte Olivier Rey stellt fest: „Wir haben uns so sehr an dieses Elend gewöhnt, dass wir es manchmal nicht einmal mehr spüren.“²⁵ Wir geben uns damit zufrieden. Aber Don Giussani warnt uns, dass dieser Einfluss der Macht direkt proportional zu unserer Ohnmacht ist. Weshalb sagte er das? Weil „kein

²² Vgl. L. Giussani: *L'io rinasce in un incontro (1986-1987)*, Bur, Mailand 2010, S. 182.

²³ *Ebd.*, S. 364-365.

²⁴ L. Giussani: *Der Weg zur Wahrheit ist eine Erfahrung*, St. Ottilien 2006, S. 70.

²⁵ O. Rey: *Itinéraire de l'égarement*, Seuil, Paris 2003, S. 17.

menschlicher Erfolg ausschließlich rein äußeren Umständen zugeschrieben werden [kann], da die – wengleich geschwächte – Freiheit des Menschen das unauslöschliche Kennzeichen des Geschöpfes Gottes bleibt“.²⁶ Die Ursünde hat mein Ich geschwächt, aber ich bleibe ein Geschöpf Gottes. Ich verstehe mich nicht als einen Teil des Machtmechanismus und der Umstände. Das bedeutet, dass dieser starke Einfluss der Macht nur möglich ist, weil wir sie gewähren lassen. Was aber als weitere Anklage verstanden werden kann, ist für Don Giussani der Ausgangspunkt, um das Problem zu überwinden. Der Mensch ist also nicht endgültig besiegt. Und deshalb sagt er: „Wir sprechen nicht etwa von der Macht, weil wir Angst vor ihr haben, sondern weil wir aus dem Schlaf erwachen müssen. Die Kraft der Macht ist unsere Ohnmacht. [...] Wie auch immer, wir haben keine Angst vor der Macht. Wir haben Angst vor Menschen die schlafen und damit der Macht erlauben, mit ihnen zu tun, was sie will. Ich sage, die Macht schläfert alle ein, so weit wie möglich. Ihr System, ihre Methode ist es, die Menschen einzuschläfern, sie zu betäuben oder, besser noch, sie zu entkräften. Was wird entkräftet? Das Herz des Menschen, seine Bedürfnisse, seine Sehnsüchte. Den Menschen werden andere Sehnsüchte und Bedürfnisse aufgedrängt, die sich von jenem grenzenlosen Impetus unterscheiden, der das Herz kennzeichnet. Und so entstehen Menschen, die begrenzt, eingeschlossen und gefangen sind, halb tot, das heißt machtlos.“²⁷

Genau von dieser „Schläfrigkeit der Jünger“ spricht der Papst in seinem jüngsten Buch, dass sie die „Jahrhunderte hindurch die Chance für die Macht des Bösen“²⁸ bleibe.

Woher wissen wir, dass die Macht nicht recht hat? „Du weißt, was im Herzen des Menschen ist, weil es in dir ist. Was ist das Kriterium, um die Wahrheit über den Menschen zu verstehen (schaut dazu auch in den *Religiösen Sinn*)? Es ist eine Reflexion über sich selbst im Handeln [und nicht eine kluge und richtige Rede!]. Es gibt nichts anderes.“²⁹ – Es gibt nichts anderes!

Hannah Arendt erinnert uns aber an Folgendes: „Leider scheint es einfacher, die Menschen davon zu überzeugen, dass sie sich auf die unglaublichste und völlig übertriebene Weise verhalten, als sie davon zu überzeugen, aus der eigenen Erfahrung zu lernen und wirklich zu denken und zu urteilen, anstatt nur im Kopf vorgefertigte Formeln anzuwenden.“³⁰ Welche Hilfe könnten wir uns sein, wenn wir uns wirklich auf diese Weise begleiten würden!

Eine Freundin von uns schreibt mir: „Lieber Julian, wir haben uns vergangenen Donnerstag mit einer kleinen Gruppe von Freunden und unserem Verantwortlichen

²⁶ L. Giussani: *Perché la Chiesa*, Rizzoli, Mailand, S. 45.

²⁷ L. Giussani: *L'io rinasce in un incontro (1986-1987)*, a.a.O., S. 173-174.

²⁸ Benedikt XVI.: *Jesus von Nazareth. Zweiter Teil: Vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung*, Herder, Freiburg im Breisgau 2011, S. 173.

²⁹ L. Giussani: *L'io rinasce in un incontro (1986-1987)*, a.a.O., S. 365.

³⁰ H. Arendt: *Responsabilità e giudizio*, Einaudi, Torino 2004, S. 31.

zum Essen getroffen. Dabei haben wir über das vierte Kapitel des *Religiösen Sinns* gesprochen. Wir berichteten einander über das, was in jener Woche geschehen war, über Dinge, die uns besonders betroffen hatten, sei es aus positiven, sei es aus negativen Gründen, die in uns ein gewisses Staunen, Freude oder Schmerz hervorgerufen hatten. Unser Verantwortlicher bat uns aber, in dem was geschehen war, die konstitutiven Faktoren unseres Ichs‘ zu suchen, ohne auf bereits bekannte oder bequeme Antworten auszuweichen [Es tröstet mich, dass nicht nur mir das passiert ...]. Ich verschweige dir nicht, dass das für mich eine große und auch schmerzliche Herausforderung war. Mir wurde bewusst, dass ich oft mein ganzes Bedürfnis nach Gutem, Gerechtigkeit und Schönheit angesichts der Ereignisse des Lebens unterdrücke und ersticken lassen. Also mein wahres Bedürfnis, mein eigenes Bedürfnis – nicht das meiner Arbeitskollegen, nicht das meiner Freunde in der Bewegung, sondern meins. Denn es ist absolut ursprünglich und lässt mich die große Unverhältnismäßigkeit spüren, den großen Mangel und meine Erwartung. Es ist so, als stünde man plötzlich nackt da. Man kann sich nicht mehr hinter dem, was man schon weiß, oder hinter seinen Freunden verstecken, die doch genauso denken wie man selbst. Man steht vor jenem großen Geheimnis, seinem Bedürfnis angesichts der Umstände, in den Umständen, die einem am meisten bedeuten. Es ist ein schwindelerregendes Bedürfnis, und ich habe oft Angst, mich ihm zu stellen. Paradoxaerweise habe ich einen Freund gebraucht, um mich ihm zu stellen. Ich brauchte das Zeugnis dieses Freundes, der uns alle herausgefordert hat. Er war ‚allein gegen alle‘, und doch hab ich ihn niemals so tief als Freund empfunden. Die Arbeit hat gerade erst begonnen.“

Meine Freunde, wir müssen uns unablässig entscheiden, ob wir wirklich Don Giussani folgen, oder ob wir nur den Wunsch haben, ihm zu folgen, um dann den Fakten unsere eigenen Gedanken anzuheften. Denn nur wenn wir uns selbst im Handeln wahrnehmen, so wie er es uns lehrt, kann all das hervortreten, was uns ausmacht. Bei dieser Arbeit hilft uns das fünfte Kapitel des *Religiösen Sinns*, wo Don Giussani die wahre Natur des Ichs beschreibt, eines Ichs, das nicht verkürzt ist. Jeder von uns kann die dort beschriebene lebendige Menschlichkeit mit der verflachten Sehnsucht vergleichen, die wir oft in uns vorfinden. In ihr liegt der Ursprung der „Verwirrung der Jugendlichen und des Zynismus der Erwachsenen“³¹, von denen Don Giussani spricht.

2. Das ewige Geheimnis unseres Seins

„Nichts ist so faszinierend wie die Erfahrung der wirklichen Dimensionen meines Ichs, nichts ist so reich an Überraschungen wie mein Antlitz als Mensch“³², sagt Don Giussa-

³¹ L. Giussani: *L'io, il potere, le opere*, Marietti, Genova 2000, S. 168.

³² L. Giussani: *Wem gleicht der Mensch? – Beitrag zu einer christlichen Anthropologie*, a.a.O. S. 9.

ni. Deshalb ist das ein leidenschaftliches Abenteuer. Damit wir uns aber in dieses Abenteuer stürzen und die Selbstentfremdung überwinden können, brauchen wir jemanden, mit dem wir auf unser Menschsein blicken können, jemanden, der nicht vor meiner Menschlichkeit erschrickt. Das wird auch im folgenden Brief eines jungen Mädchens an seinen Freund deutlich. „In diesem Augenblick spüre ich das tiefe Bedürfnis, mit dir zu sprechen, jetzt, wo jene Fragen, die ich so lange in mir verborgen, verschlossen und angekettet hielt, explodiert sind. Endlich ... Alles hatte sich gegen mich verschworen und geschwört sich gegen mich, alles. Sogar meine Mutter sagte mir: ‚Beruhige dich, diese Traurigkeit wird schon vergehen.‘ Oder: ‚Denk einfach nicht daran ...‘ Doch es verging nicht und ich habe nie aufgehört, daran zu denken. Es ist ein brennendes Bedürfnis, das mich nicht in Ruhe lässt und mich täglich umtreibt, ohne mich loszulassen, jeden Augenblick, ohne Unterlass. Alle haben versucht, mich zu beruhigen und ruhigzustellen, damit ich nicht leide und es leichter ertrage. Sie haben versucht, das unruhige Herz beruhigen, das aber niemals aufhörte, sich zu sehnen und weiter zu fragen. Dann bist du gekommen. Ich hatte niemals einen Freund wie dich. Du warst weder erschrocken noch empört über meinen Schmerz und meinen Wunsch nach dem Unendlichen. Niemand hat mich vorher so angeschaut. Mein Herz hat gepocht wie nie zuvor. Mir wurde plötzlich bitter bewusst, dass mich bisher noch niemand so angeschaut hatte, wie ich es mir gewünscht hatte. Alle haben mein unbequemes Drängen beiseitegeschoben und mit mir alles geteilt, außer dem, was für mich unerlässlich war. Aber ein Leben, das mein Menschsein außer Acht lässt, meine grundlegendsten und innersten Fragen, ist kein Leben, und auch kein Tod, sondern nur ein verzweifertes Schluchzen. Ich kann meine Suche nach Sinn nicht beiseiteschieben, sonst ersticke ich. Ich kann nicht weitermachen, wenn alles gleich ist, flach, unnütz, langweilig und unerträglich. Die Begegnung mit dir hat in mir einen Anspruch an das ganze Leben wachgerufen, in jeder Sekunde. Und ich möchte nichts weniger im Leben als dies. Du hast in mir eine Leidenschaft wachgerufen, einen nie gekannten Geschmack am Leben. Ich brauche Menschen um mich, die dem Gedanken, der mein Leben beherrscht, ins Auge schauen können und mit denen ich immer über das sprechen kann, was wirklich zählt. Ich möchte bei dir bleiben, weil du mich nicht verkürzt, mich nicht verneinst, demütigst oder verträgst. Du versuchst nicht, mir eine abschließende Antwort zu geben oder mich oberflächlich aufzumuntern. Sondern du teilst mit mir die Erwartung, die Fragen, die Würde unseres Schmerzes, die Größe dieser grenzenlosen Sehnsucht und das Gefühl Unverhältnismäßigkeit, das sie hervorruft. Ich brauche dich, weil du es mir ermöglichst, mir ins Gesicht zu schauen und diesem schrecklichen aber geliebten Schmerz standzuhalten, diesem schrecklichen, aber geliebten Gedanken, der mich so menschlich macht.“

Denken wir an die Samariterin: der Blick Jesu hat die wahre Natur ihres „Durstes“³³ enthüllt – wie der Freund bei diesem Mädchen. Deshalb muss „eine Un-

³³ Joh 4,15.

tersuchung wie die unsere von der eigenen Erfahrung, der Beobachtung seiner selbst im Handeln ausgehen [...] Der religiöse Faktor bringt die Natur unseres Ich zum Vorschein, insofern es sich in Fragen äußert wie: ‚Was ist der letzte Sinn des Daseins?‘, ‚Warum gibt es Leid und Tod?‘, ‚Weshalb lohnt es sich überhaupt zu leben?‘³⁴

Das erste Charakteristikum dieser Fragen besteht darin, dass man sie nicht auslöschen kann. ‚Diese Fragen sind zutiefst mit unserem Sein verbunden, sie sind unausrottbar, denn sie bilden gleichsam den Stoff, woraus es gemacht ist.‘³⁵ Und Heschel schreibt: ‚Trotz allen Scheiterns und aller Frustration fühlen wir uns weiterhin wie besessen von dieser nicht zu unterdrückenden Frage, und wir können die Vorstellung nicht akzeptieren, dass das Leben leer und sinnlos ist.‘³⁶ Der italienische Dichter Leopardi betont, dass diese Frage trotz des ‚allgemeinen Untergangs‘ bestehen bleibt: ‚Und einem Turme gleich / in unbetretener Weite / stehst du allein und groß in deinem Reich.‘³⁷ Dieser alles beherrschende, ‚schreckliche, aber geliebte Gedanke‘³⁸ verweist auf etwas, was nicht untergeht, was aus dem ‚allgemeinen Untergang‘ wieder auftaucht, was auch ‚die Eitelkeit, der alles Tun verfällt‘³⁹, nicht verdecken kann. Denken wir an den verlorenen Sohn: Als er sich der unendlichen Leere der Dinge bewusst wird, bedrängt ihn seine Menschlichkeit noch mehr als vorher.

Deshalb ist das zweite Charakteristikum dieser Fragen, dass sie unauslöschlich sind. Sie tragen in sich ein Verlangen nach Totalität. ‚Der entscheidende Aspekt dieser Fragen kommt in den Eigenschafts- und Umstandswörtern zum Ausdruck: Was ist der *letzte* Sinn des Lebens? Worin besteht im *tieftsten* Grunde die Wirklichkeit? Wofür lohnt es sich *wirklich*, dass ich lebe, dass es Wirklichkeit gibt? Das sind Fragen, die die ganze Kraft der suchenden Vernunft in Anspruch nehmen, Fragen, die eine umfassende Antwort verlangen, eine Antwort, die den ganzen Horizont der Vernunft umfasst und die gesamte ‚Kategorie des Möglichen‘ ausschöpft. In der Tat zeichnet die Vernunft eine Forderung nach innerer Stimmigkeit aus, die nicht zur Ruhe kommt, bis sie eine umfassende, erschöpfende Antwort gefunden hat. ‚Unter dem blauen Schilde / droben wandert ein Meervogel hin; / und er rastet nie: denn auf allem Gebilde steht: / ,Weiterziehn!‘⁴⁰ Wenn wir das wieder anerkennen, wird es zum Licht auf unserem Lebensweg. Don Giussani kommentiert dieses Gedicht von Montale folgendermaßen: ‚Das Problem liegt in der Tat darin, die Beziehungen nicht so zu leben, als seien sie ‚Götter‘, als seien es Beziehungen mit dem Göttlichen. Es

³⁴ L. Giussani: *Der religiöse Sinn. Grundkurs christlicher Erfahrung*, St. Ottilien 2011, S. 73.

³⁵ *Ebd.*, S. 75.

³⁶ A.J. Heschel: *Chi è l'uomo?*, a.a.O., S. 71.

³⁷ G. Leopardi: ‚Der beherrschende Gedanke‘, V. 18-20, in: G. Leopardi: *Gesänge, Dialoge und andere Lehrstücke*, Artemis und Winkler, Düsseldorf 1998, S. 183.

³⁸ *Ebd.*, V. 3.

³⁹ G. Leopardi: ‚An sich selbst‘, V. 16, in: G. Leopardi: *Gesänge, Dialoge und andere Lehrstücke*, a.a.O., S. 201.

⁴⁰ L. Giussani: *Der religiöse Sinn. Grundkurs christlicher Erfahrung*, a.a.O., S. 75 f.

sind Beziehungen mit Zeichen, deshalb können sie uns auch nicht erfüllen. Sie können zum Weg werden, zum Übergang, Zeichen, die verweisen, wie Clemente Rebora in dem Gedicht zeigt, das ich bereits im *Religiösen Sinn* zitiert habe: Es ist ‚nicht hierfür, nicht hierfür‘. Alle Dinge, die du ergreifst, sagen dir: ‚Nicht hierfür, nicht hierfür!‘ Und Montale sagt aus einem heidnischen, atheistischen Blickwinkel: Seltsamerweise rufen alle Dinge: ‚Weiterzieh‘. ‚Auf allem Gebilde steht: Weiterzieh!‘ Und deshalb behandelt man sie auch nicht so, als sagten sie von sich selbst: ‚Ich bin alles‘. So können wir die Dinge, die Personen auch noch mehr schätzen, denn, es ist beispielsweise viel faszinierender, Begleiter auf einem Weg zu sein als Komplize bei einem vorläufigen Genuss.⁴¹ Jeder von uns kann sich entscheiden, was er vorzieht.

Deshalb muss ein Mensch, der wirklich aufmerksam ist gegenüber seiner Erfahrung, unvermeidlich die strukturelle Unverhältnismäßigkeit anerkennen, die unser Ich kennzeichnet – und die Leopardi in folgendem Text unübertroffen beschrieben hat: ‚Wenn nichts auf dieser Erde, ja bildlich ausgedrückt selbst die ganze Erde uns nicht zu beglücken vermag; wenn wir die unergründliche Weite des Raumes, die erstaunliche Zahl und Größe der Welten betrachten und zu dem Ergebnis gelangen, dass das alles, verglichen mit der Denkkraft der eigenen Seele, klein und unbedeutend ist; wenn wir uns die unendliche Zahl der Welten und das All selbst vorzustellen versuchen und fühlen, dass unser Geist und unsere Sehnsucht noch viel größer sind als eben dieses Universum; und wenn uns das Ganze noch immer ungenügend vorkommt und wir Mangel und Leere und darauf Langweile spüren, so dünkt mich, es könne keinen klareren Beweis für die Großartigkeit und den Adel der menschlichen Natur geben.⁴²

Was für ein Bewusstsein der eigenen Größe! ‚Die Unerschöpflichkeit der Fragen stellt den Widerspruch zwischen der Größe des Anspruchs und der Begrenztheit menschlichen Suchens deutlich heraus. Und doch spricht uns dieser Text an, insofern seine Thematik von dem Erschütternden dieser Fragen und der Dramatik jener Unverhältnismäßigkeit durchtränkt ist.⁴³ Dieser ungelöste Widerspruch ist das ‚ew’ge Rätsel unsres Daseins⁴⁴. Und das Bewusstsein dafür fehlt unter uns aus den genannten Gründen am meisten, einerseits aufgrund des Einflusses der Macht auf uns, und andererseits, weil wir ihr dies gestatten. Nicht Gott fehlt. Was fehlt, ist dieses Geheimnis unseres Ichs, dieses ‚ew’ge Rätsel“ unseres Ichs! Und deshalb spüren wir keine Sehnsucht nach ihm und suchen die Antwort dort, wo alle sie suchen.

Wenn man aber anfängt, dieses ewige Geheimnis seines Seins zu entdecken,

⁴¹ L. Giussani: *L'io rinasce in un incontro (1986-1987)*, a.a.O., S. 385.

⁴² G. Leopardi: ‚Pensieri LXVIII‘, in: Leopardi, G., *Gedichte und Prosa*, Insel, Frankfurt a. M. 1979, S. 177-178.

⁴³ L. Giussani: *Der religiöse Sinn. Grundkurs christlicher Erfahrung*, a.a.O., S. 77.

⁴⁴ Vgl. G. Leopardi: ‚Auf das Bildnis einer schönen Frau an dem Grabmal derselben‘, V. 22-23, in: G. Leopardi: *Gesänge, Dialoge und andere Lehrstücke*, a.a.O., S. 219.

dann beginnt man, die Verwirrung zu überwinden, die das Leben zerstört, und man gewinnt eine einzigartige Klarheit des Urteils. Hierzu ein dramatisches Beispiel eines Freundes, der mir schreibt: „Lieber Julián, ich möchte dir von etwas schreiben, das mein Leben völlig umwirft. Ich tue dies nach deinem Hinweis beim letzten Seminar der Gemeinschaft. Du hast dort den Text des Liedes ‚Mein Antlitz‘ zitiert und gesagt: „Ich schaue in mich hinein und sehe ein unendliches Dunkel.“ Wenn wir das nicht merken, dann vor allem, weil uns der Sinn für das Geheimnis fehlt. Und man sieht das daran, dass wir letzten Endes die Befriedigung im Leben dort suchen, wo alle sie suchen.“ Okay. Ich bin seit Jahren bei CL, bin verheiratet und habe Kinder. Nun habe ich mich aber in ein Mädchen verliebt. Ich habe einige Zeit gebraucht, um mir dessen bewusst zu werden, denn eigentlich wollte ich es mir nicht eingestehen. Aber es ist so. Ich habe versucht, diese offensichtliche Tatsache zu verdrängen, indem ich das Etikett ‚Christus‘ auf unsere Freundschaft heftete. Mir war aber klar, dass das nur eine psychologische Vertröstung war, um nicht dem Abdriften meines Ichs ins Auge schauen zu müssen. Jede Faser meines Seins sehnt sich nach dem Gesicht dieser jungen Frau. Wenn ich nun den Mut gefasst habe, dir zu schreiben, dann weil ich mich nach dem Seminar der Gemeinschaft über das Kapitel ‚Der religiöse Sinn: Der Ausgangspunkt‘ meiner Situation gestellt habe, um die wesentlichen Faktoren meines Ichs im Handeln zu erkennen. Und ich habe entdeckt, dass ich tatsächlich ein unendliches Bedürfnis habe, das nicht einmal ein so schönes und reines Gesicht wie das dieser Frau erfüllen kann. Es brauchte nur einen Augenblick, in dem mir das klar wurde, und sofort löste sich die Verwirrung, die diese Situation hervorgerufen hatte, ohne dass mir das Opfer der Trennung geblieben wäre, oder der Schmerz, den ich empfinde, wenn ich an meine Frau denke, die ich zutiefst liebe, an meine Kinder und an meine Freunde und Trauzeugen. Zum ersten Mal entdeckte ich wirklich das Geheimnis meines Seins, seine unendliche Weite und zugleich meine Nichtigkeit und Kleinheit. Und ich bin überrascht, dass ich in all diesem Schmerz die Schönheit und Entsprechung dieses wahrhaft menschlichen Weges vor mir sehe, den du uns mit aller Entschiedenheit und Offenheit vorschlägst. Das ist für mich das größte Zeichen der Zärtlichkeit Gottes angesichts meiner Nichtigkeit. Wenn Christus für mich nicht eine wirkliche Gegenwart wäre, wäre ich nicht in der Lage, mich selbst so zu sehen. Dafür bin ich wirklich dankbar, denn ich muss nichts von meiner Menschlichkeit über Bord werfen. Im Gegenteil, alles was mir widerfährt, fordert mich auf, mich zu fragen, wem ich gehöre und wem ich mein ganzes Leben schenken möchte. Ich möchte nicht mehr so leben, als ob meine Hirnströme schon zum Erliegen gekommen wären.“

Nur so kann man das Leben angehen, ohne dass es zu einem sterilen Moralismus wird. Wenn wir in der Lage sind, uns dem Geheimnis unseres Seins bis ins Letzte zu stellen, dann wird alles klein angesichts der Unendlichkeit der Seele. Wie viele Irrwege des Lebens braucht es manchmal, um das zu verstehen. Wenn wir nämlich

der erstbesten Frau folgen, dann löst das gar nichts, es macht alles nur noch komplizierter, und zum Schluss steht man wieder am Anfang. Und darauf können wir nicht einfach moralistisch antworten: ‚Weil es verboten ist‘, um uns dann selbst zu sagen: ‚Eigentlich verpassen wir das Beste‘. Das würde bedeuten, dass wir nichts verstanden haben! Deshalb sagt Gertrud von le Fort: Alles, was wir aus einem religiösen Blickwinkel betrachten, gewinnt Klarheit und wird verständlich.

Wenn wir also auf das Geheimnis schauen, das wir sind, denn erklärt uns das auch unsere Befindlichkeit (die uns oft erschüttert), zum Beispiel die Traurigkeit, die „große Traurigkeit“, die „wesentliches Merkmal des sich selbst bewussten Lebens“, das „sehnsüchtige Verlangen nach einem fehlenden Gut“, wie es Thomas von Aquin nennt.⁴⁵ Wenn wir diese Traurigkeit empfinden, dann aufgrund der Sehnsucht nach einem Gut, das uns noch fehlt. „Sich des Wertes dieser Traurigkeit bewusst zu sein, heißt sich der Gestalt des Lebens bewusst zu sein und ein Gespür für dessen Bestimmung zu haben.“ Dann können wir die Wahrheit dieser Traurigkeit auch so empfinden, wie sie Dostojewski beschreibt, als „jenes ewige, heilige Sehnen“, „das so manche auserwählte Seele, die es einmal gekostet und kennengelernt hat, nachher schon nie mehr gegen eine billige Zufriedenheit eintauschen mag“.⁴⁶ Es ist also alles andere als ein Unglück! Und Don Giussani fährt, wieder Dostojewski zitierend, fort: „Ist die Trauer der Funken, der sich an dem ‚Potentialgefälle‘ zwischen der idealen Bestimmung und der geschichtlichen Unerfülltheit entzündet, so führt die Verflachung dieses ‚Gefälles‘ – wie immer sie erfolgt sein mag – zum logischen Gegenteil, zur Verzweigung. ‚Allein schon der immerwährende Gedanke, dass es etwas unendlich Gerechteres und Glücklicheres gibt als mich, erfüllt auch schon mein ganzes Wesen mit beispielloser Ergriffenheit und [...] Herrlichkeit [...] Oh, und das, wer ich auch sei, was ich auch getan haben mag! Es ist für den Menschen weit notwendiger als das eigene Glück [...] zu wissen und jeden Augenblick daran zu glauben, dass es irgendwo schon ein vollkommenes und ruhiges Glück für alle und für alles gibt [...] Das ganze Gesetz des menschlichen Seins besteht nur darin, dass der Mensch sich immer vor etwas unermesslich Großem beugen kann. Wollte man aber den Menschen das unermesslich Große nehmen, so würden sie nicht mehr leben wollen und in Verzweiflung sterben.“⁴⁷

Deshalb erweist sich das Ich, wenn man es in seinem Handeln wahrnimmt, als Verheißung, so wie es der Dichter Pavese genial beschrieben hat: „Was der Mensch in der Lust sucht, ist ein Unendliches, und niemand würde jemals die Hoffnung aufgeben, diese Unendlichkeit zu erringen“⁴⁸, da „die Erwartung geradezu die Struktur

⁴⁵ Vgl. L. Giussani: *Der religiöse Sinn. Grundkurs christlicher Erfahrung*, a.a.O., S. 82.

⁴⁶ Vgl. F. M. Dostojewski: *Die Dämonen*, Piper, München 1985, S. 56.

⁴⁷ L. Giussani: *Der religiöse Sinn. Grundkurs christlicher Erfahrung*, a.a.O., S. 83 f. (Vgl. Feodor M. Dostojewski: *Die Dämonen*, Piper, München 1985, S. 972).

⁴⁸ C. Pavese: *Das Handwerk des Lebens*, Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1987, S. 205.

unserer Natur ausmacht. [...] Von seiner Struktur her ist das Leben Verheißung.“⁴⁹
Wir entscheiden nicht darüber, es ist so.

Je mehr wir also in das Geheimnis unseres Seins eintreten, desto mehr werden wir uns bewusst, worin die wahre Einsamkeit besteht – und damit ist nicht das vorübergehende Empfinden des Alleinseins gemeint, das wäre nichts. „Man kann mit vollem Recht sagen, dass das Empfinden der Einsamkeit im Kern einer jeden ernsthaften Auseinandersetzung mit dem eigenen Menschsein verwurzelt ist. [Je aufrichtiger wir gegenüber der eigenen Menschlichkeit sind, desto mehr werden wir uns der Natur unserer Bedürfnisse bewusst und empfinden die Unfähigkeit, auf sie zu antworten.] Wer einmal geglaubt hat, die Antwort auf ein großes Bedürfnis, das ihn bewegte, in jemandem oder in etwas gefunden zu haben und dann feststellen musste, dass sich diese Lösung als unhaltbar oder unzureichend erwies, wird dies gut verstehen können. Wir sind allein mit unseren Bedürfnissen, allein mit dem Bedürfnis, da zu sein und intensiv zu leben. Und darin ähneln wir einem Menschen, der einsam in der Wüste ist: Das einzige, was er tun kann, ist abzuwarten, dass jemand kommt. Und die Lösung wird sicherlich nicht von Menschen kommen, da es um seine Bedürfnisse geht, die auf Antwort warten.“⁵⁰

An diesem Punkt können wir nun langsam verstehen, worin die wirkliche Wegbegleitung besteht: „Der amerikanische Philosoph Alfred Whitehead definiert Religion als ‚das, was das Individuum aus seinem eigenen Solitärsein macht‘. Diese Definition ist aufschlussreich, wenn sie auch nicht die ganze Bedeutung der ihr zugrunde liegenden Intuition wiedergibt. In der Tat ist diese letzte Frage für das Individuum seinsbegründend, und in diesem Sinn ist der Mensch völlig einsam. Er ist selbst dieses geheimnisvolle Fragezeichen, und nichts anderes. Wenn wir also einen Mann, eine Frau, einen Freund, einen Passanten anblicken, ohne dass in uns ein Widerhall dieser Frage auftaucht – dieses den Menschen kennzeichnenden Durstes nach einer letzten Bestimmung –, so wäre unsere Beziehung keine wahrhaft menschliche, geschweige denn eine irgendwie liebevolle. Denn sie achtete nicht die Würde des anderen und entspräche nicht der menschlichen Dimension des anderen. Diese Frage bildet aber im selben Augenblick, da sie meine Einsamkeit bestimmt, auch die Wurzel meiner Gemeinsamkeit. Denn sie bedeutet, dass etwas anderes mich ausmacht, auch wenn dieses andere geheimnisvoll sein mag. Um die Definition von Whitehead zu ergänzen, müsste man also sagen, dass Religion gewiss das ist, was der Mensch in seiner Einsamkeit tut, doch dass sie auch das ist, worin er eine in seinem Sein verankerte Begleitung entdeckt. Diese Begleitung ist ursprünglicher als die Einsamkeit, da die mir wesentliche Fragestruktur nicht von meinem Willen erzeugt wird, sondern mir gegeben ist. Noch vor meiner Einsamkeit gibt es somit eine Begleitung, die meine

⁴⁹ L. Giussani: *Der religiöse Sinn. Grundkurs christlicher Erfahrung*, a.a.O., S. 85.

⁵⁰ L. Giussani: *Der Weg zur Wahrheit ist eine Erfahrung*, a.a.O., S. 71.

Einsamkeit umarmt, so dass die Einsamkeit keine wahre Einsamkeit mehr ist, sondern ein Schrei, der auf die verborgene Gemeinsamkeit aufmerksam macht.⁵¹ Wer also diese Einsamkeit, diese Machtlosigkeit, diesen Mangel lebt, kann nur ausrufen, wie der italienische Dichter Mario Luzi: „Woran mangelt es jenem Mangel, Herz, dass du plötzlich so voll davon bist? Woran?“⁵²

3. Die Sehnsucht nach dem Du

Das ist der Höhepunkt der existenziellen Suche, der Höhepunkt, den wir in uns selbst wahrnehmen und worin das Ich selbst vollkommen zum Ausdruck kommt, wenn es nicht reduziert wird. Lagerkvist drückt das wunderschön so aus: „Ein Unbekannter ist mein Freund, / einer, den ich nicht kenne [Ich weiß nicht, was ich suche, ich kenne es nicht.] / Ein Unbekannter, weit, weit fern von mir. / Nach ihm ist mein Herz voll Sehnsucht. / Weil er nicht in meiner Nähe ist. / Weil er vielleicht gar nicht existiert? Wer bist du, der du mein Herz / mit deiner Abwesenheit erfüllst? / Der du die ganze Erde erfüllst mit deiner Abwesenheit?“⁵³

Mit diesem Wort – Sehnsucht – beschreibt Lagerkvist auf einfache Weise das, von dem Don Giussani am Ende des fünften Kapitels sagt: „Die Bejahung der Existenz einer Antwort [... ist] in der Tatsache des Fragens selbst schon inbegriffen“⁵⁴. Die Sehnsucht ist eine zutiefst menschliche Erfahrung, durch die wir verstehen können, dass schon die Tatsache, dass wir sie empfinden, die Existenz des anderen einschließt, nach dem ich mich sehne. Ansonsten gäbe es die Sehnsucht nicht als Erfahrung; wir würden keinerlei Mangel empfinden. Überlegt einmal, ob ihr je die Sehnsucht nach etwas oder jemanden verspürt habt, das oder den es nicht schon gab oder gibt.

Ein unverkürztes Ich trägt also diese Sehnsucht in sich, diese Sehnsucht nach einem realen und geheimnisvollen Du, eine Sehnsucht, die auch jenem Drang innewohnt, mit dem ich in Beziehung zur Wirklichkeit trete. Das bezeugen auch die Psalmen: „Gott, du mein Gott, dich suche ich, meine Seele dürstet nach dir. Nach dir schmachtet mein Leib wie dürres, lechzendes Land ohne Wasser. Darum halte ich Ausschau nach dir im Heiligtum, um deine Macht und Herrlichkeit zu sehen. Denn deine Huld ist besser als das Leben; darum preisen dich meine Lippen. Ich will dich rühmen mein Leben lang, in deinem Namen die Hände erheben. Wie an Fett und Mark wird satt meine Seele, mit jubelnden Lippen soll mein Mund dich preisen. Ich denke an dich auf nächtlichem Lager und sinne über dich nach, wenn ich

⁵¹ L. Giussani: *Der religiöse Sinn. Grundkurs christlicher Erfahrung*, a.a.O., S. 89.

⁵² M. Luzi: „Di che è mancanza“, V. 1-5.

⁵³ Pär Lagerkvist: „Ein Unbekannter ist mein Freund“, in: *Poesie*, Guaraldi/Nuova Compagnia Editrice, Rimini/Forlì 1991, S. 111.

⁵⁴ L. Giussani: *Der religiöse Sinn. Grundkurs christlicher Erfahrung*, a.a.O., S. 91.

wache. Ja, du wurdest meine Hilfe; jubeln kann ich im Schatten deiner Flügel. Meine Seele hängt an dir, deine rechte Hand hält mich fest.“⁵⁵ Oder: „Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so lechzt meine Seele, Gott, nach dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann darf ich kommen und Gottes Antlitz schauen?“⁵⁶

Nicht Gott fehlt, sondern ein solches Ich! Ein Ich, das ganz durchdrungen ist von dieser Sehnsucht und diesem Durst ... Versteht ihr, weshalb Jesus sagt: „Selig, die hungern und dürsten“⁵⁷? Selig! Nur ein wahres Ich, das wiederaufgerichtet wurde, kann Ihn anerkennen. Das zeigt, wie vernünftig der Weg ist, den Don Giussani uns weist. Und es ist wesentlich, dass er ihn uns nicht erspart. Es ist eine Gnade.

Auf dieser Ebene findet auch der Kampf mit der Macht statt. Ein solches Ich überwindet die Macht, die Versuche der Macht, den Schwung des Ichs in seiner Sehnsucht zu verkürzen und es zu verflachen. Für ein solches Ich sind die Angebote der Macht nur Brosamen, weil es weiß, dass keine Zuwendung ausreicht, dass kein Ort unter der Sonne genügt für ein Ich, das sich seiner wahren Bedürfnisse bewusst ist. Denn ein solcher Mensch weiß, wo er seine Ruhe findet, eine Ruhe, die seinem Bedürfnis entspricht. Er ist der einzige, der wirklich Ruhe schenkt: „Geschaffen hast Du uns auf Dich hin, und unruhig ist unser Herz, bis es seine Ruhe findet in Dir.“⁵⁸

Je mehr sich der Mensch bewusst ist, dass nur Gott ihm wirklichen Frieden schenken kann, desto mehr wird er von der Tatsache bewegt, dass es Gott gibt. Er wird unvermeidlich tief bewegt sein von der Tatsache, dass es Gott gibt, wie Don Giussani so oft wiederholt hat: „Mein Herz ist froh, weil Christus lebt.“⁵⁹

Deshalb erfüllt uns Seine Gegenwart mit Stille: „Deinen Namen anzurufen und an dich zu denken ist unser Verlangen.“⁶⁰ Aber diese Sehnsucht kann nicht einmal ein paar Minuten überleben, wenn sie nicht zur Bitte wird. Denn die wahre Form der Sehnsucht ist die Bitte, das heißt, das Gebet.

⁵⁵ Ps 63,2-9.

⁵⁶ Ps 42,2-3.

⁵⁷ Mt 5,6.

⁵⁸ Augustinus: *Confessiones*, I, 1.

⁵⁹ L. Giussani: *L'Alleanza*, Jaca Book, Mailand 1979, S. 106.

⁶⁰ Jes 26,8.

Samstag 30. April, nachmittags

Beim Betreten und Verlassen des Saales:

Wolfgang Amadeus Mozart, Konzert für Klavier in D-Moll Nr. 24, KV 491

Clara Haskil, Klavier

Igor Markevitch – Orchestre des Concerts Lamoureux

„Spirto Gentil“ Nr. 32, Philips

■ ZWEITE MEDITATION

Julián Carrón

„Ubi fides ibi libertas“

„Schön ist der Weg für den, der ihn geht.“⁶¹ Jeder von uns muss sich immer neu auf den Weg machen. Dies erfordert immer wieder eine Entscheidung. Denn aufgrund unseres menschlichen Wesens wissen wir, wenn wir wirklich auf die Erfahrung unseres Ichs achten und es in seinem Handeln beobachten, dass wir noch weit entfernt sind von dieser Klarheit. Es gelingt nur wenigen Menschen in wenigen bedeutsamen Augenblicken, den Grund ihrer selbst zu erfassen und sich selbst wirklich zu erkennen. Aber normalerweise herrscht aufgrund des Einflusses der Macht und unserer Zustimmung dazu die Verwirrung vor. Wir wissen das sehr wohl und müssen uns nur dabei beobachten, wie wir uns allzu oft verhalten. Dann sind wir aber nicht auf dem Weg. Die Folgen dieses Stillstandes beschreibt Don Giussani auf beeindruckende Weise im achten Kapitel des *Religiösen Sinns*. Sie sind erschreckend, das zeigt schon diese kurze Liste: Die Persönlichkeit wird entleert (sie bleibt ganz ihren eigenen Reaktionen ausgeliefert); Beziehungen verhärten sich; aus dem Dialog wird Geschwätz und aus der Sinnlosigkeit entsteht die Einsamkeit. Die schwerwiegendsten Symptome sind die Verzweigung, die Gewalt und dass wir immer verletzlicher werden.

Wer sich also dessen wirklich bewusst ist, versteht, in welcher dramatischen Situation wir uns oft befinden. Von Balthasar sagt: „Trotzdem ist es so, dass vieles vom Tiefsten am Menschen durch seine Entfremdung von Gott so verschüttet und vergessen ist, dass es erst durch die Menschwerdung Gottes wieder ins Licht der Erinnerung und des menschlichen Selbstverständnisses gehoben wird“⁶² – des Seins, jener Selbstachtung und jenes wirklichen Selbstbewusstseins. Deshalb hat

⁶¹ C. Chieffo: „La strada“, in *Canti*, Società Cooperativa Editoriale Nuovo Mondo, Mailand 2002, S. 245.

⁶² Vgl. H.U. von Balthasar: *Wenn ihr nicht werdet wie dieses Kind*, Schwabenverlag, Ostfildern bei Stuttgart 1988, S. 21.

sich Gott auf die Suche nach dem Menschen gemacht: „Er geht der Unruhe unseres Herzens, der Unruhe unseres Fragens und Suchens entgegen.“⁶³

In dieser Situation muss das Christentum unter Beweis stellen, dass es in der Lage ist, den Menschen wieder zu erwecken – dieses Ich, das oft so verkürzt ist, dass es resigniert hat und meint, sich selbst zu genügen. Die Wiederaufrichtung des Ichs ist der machtvollste Beweis für die Wahrheit des Glaubens.

1. Allein Christus rettet den Menschen

„Nur Gott kann den Menschen ‚erlösen‘, das heißt: Die wahren und wesentlichen Dimensionen der Gestalt des Menschen und seiner Bestimmung kann nur der, der ihr letzter Sinn ist, ‚bewahren‘, also bejahen, bekannt machen und verteidigen“⁶⁴, hat uns Don Giussani gelehrt.

„Allein ein Ereignis ist die positive Antwort auf die dramatische Auflösung, in der uns die Gesellschaft leben lässt. Allein ein Ereignis [...] kann dem Ich in seinen Wesensmerkmalen Klarheit und Bestand verleihen. Und es ist ein Paradox, das keine Philosophie und keine Theorie – sei sie soziologisch oder politisch – hinnehmen kann: Dass es nämlich ein Ereignis ist, und keine Analyse, keine Registrierung unserer Empfindung, die zum Katalysator wird, der es den Bestandteilen unseres Ichs erlaubt, mit Klarheit vor unsere Augen zu treten, vor unser Bewusstsein - mit einer festen, nachhaltigen, beständigen Klarheit. [...] In der Tat ist das christliche Ereignis der angemessene Katalysator für das Selbstbewusstsein des Ichs. Es ermöglicht also eine klare und beständige Wahrnehmung des Ichs. Es erlaubt dem Ich als solchem operativ zu werden. Außerhalb des christlichen Ereignisses kann man nicht verstehen, was das Ich ist. Und das christliche Ereignis ist – angesichts dessen, was wir bereits über das Ereignis als solches gesagt haben – etwas neues, fremdes, das von außen kommt, deshalb etwas unvordenkliches, unersetzliches, das nicht auf ein Konstrukt von uns zurückgeführt werden kann und das in unser Leben hereinbricht. [...] Diese Begegnung öffnet mir die Augen über mich selbst. Sie enthüllt mir mich selbst. Und sie erweist sich als zutiefst dem entsprechend, was ich bin. Sie lässt mich erkennen, wer ich bin und was ich will, weil sie mich verstehen lässt, dass das, was sie mir bringt, genau das ist, was ich will. Sie entspricht dem, was ich bin.“⁶⁵

Dies bestätigt den Weg, den wir gehen. Denn nur ein Ereignis richtet das Ich wieder auf, nicht das verbissene Wiederholen bestimmter Formeln. Nur das christ-

⁶³ Benedikt XVI.: Predigt bei der Chrisam-Messe, 21. April 2011.

⁶⁴ L. Giussani: *Am Ursprung des christlichen Anspruchs. Grundkurs christlicher Erfahrung*, Bd. 2, Bonifatius, Paderborn 2004, S. 94.

⁶⁵ L. Giussani: „In cammino“, in: *Tracce-Litterae Communionis*, Nr. 2, Februar 2000, S. III, VI, VIII.

liche Ereignis lässt mich mein Ich verstehen. Und deshalb haben wir im Seminar der Gemeinschaft auch so sehr darauf beharrt, uns gegenseitig zu bezeugen, wie wir Sein Ereignis in uns wahrgenommen haben. Denn dieses Wiedererwachen des Ichs bezeugt das christliche Ereignis. Wir versuchen zu verstehen, wer Christus ist, indem wir beobachten, was er in uns wieder aufrichtet, um uns selbst zu verstehen und beständiger zu werden, ein klares Bewusstsein zu bekommen, weniger der Macht ausgeliefert zu sein, um eine tiefere Erkenntnis der Wirklichkeit zu gewinnen und mehr wir selbst zu werden, damit niemand uns betrügt.

Christus entspricht so sehr dem, was ich bin, dass ich, wenn ich ihm begegne, endlich verstehe, was Gegenstand des Mangels ist, den ich verspüre. Er sagt mir: „Ich bin das Geheimnis, das allem fehlt, was du genießt, jeder Verheißung, die du lebst. Was auch immer du ersehnt, wonach auch immer du trachtest, ich bin die Bestimmung all dessen, was du tust. Du suchst mich in allem!“⁶⁶

Der französische Schriftsteller Chrétien hat klar erkannt, dass dieses Bewusstsein nur dem Christentum zu verdanken ist: „Es ist ein ursprünglich christlicher Gedanke, dass das höchste Verlangen des Menschen, das seine Größe ausmacht, das Verlangen nach Unendlichkeit ist, ein Verlangen, das nichts stoppen oder stillen kann, das nichts Endliches befriedigen kann. Es ist ein ursprünglich christlicher Gedanke aufgrund der Tatsache, dass das Verlangen nach Unendlichkeit in Wahrheit das Verlangen der Unendlichkeit ist, das Verlangen Gottes selbst. Dieser Gedanke steht in radikalem Widerspruch zur Weisheit der griechischen Antike, für die ein grenzenloses Verlangen ein Zeichen der Maßlosigkeit und des Wahnsinns gewesen wäre, ein sicherer Weg ins Unglück und in die Verzweiflung.“⁶⁷ Wie sehr das antike Denken heute zurückkehrt, sieht man daran, wie oft Eltern ihren Kindern sagen, ein solches Verlangen sei verrückt (und genauso die Lehrer ihren Schülern). Christus bringt meine ganze Menschlichkeit zur Entfaltung, mein ganzes Verlangen. Denn nur der „Gegenstand gibt dem Begehren einen Gegenstand“⁶⁸, wie Kierkegaard sagt.

Mein Verlangen, das in keinem Verhältnis steht zu meiner eigenen Fähigkeit, macht mir meinen Mangel machtvoll deutlich. Und es ist der größte Zeuge für Christus, das deutlichste Zeichen seiner Gleichzeitigkeit. Es geht also nicht darum, über Christus zu reden, sondern es geht um ein Ich, das ein solches Verlangen hat! Wir kennen viele Menschen, die über Christus sprechen. Aber wie viele von ihnen sind nicht gleichzeitig sehr skeptisch? Und wie viele von ihnen haben auch in einem gewissen Alter noch ein Verlangen nach dem Leben? Wenn das die Gleichzeitigkeit Christi bezeugt, dann wird damit zugleich auch deutlich, dass der Glaube alles andere ist als eine Projektion des Menschen! Für den Menschen ist es unmög-

⁶⁶ L. Giussani: *Avvenimento di libertà*, Marietti, Genua 2002, S. 149.

⁶⁷ J.-L. Chrétien: *La Joie spacieuse*, Les Éditions de Minuit, Paris 2007, S. 196.

⁶⁸ S. Kierkegaard: *Entweder – Oder*, Band 1, Diederichs, Düsseldorf 1979, S. 85.

lich, den Glauben hervorzubringen. Denn dass das Verlangen eines Menschen so wiedererwacht, ist menschlich gesehen wenig wahrscheinlich. Der Mensch könnte sich so etwas nicht einmal erträumen, es wäre zu verrückt. Deshalb ist das Wiedererwachen unserer Menschlichkeit die größte Apologie Christi.

Genau darüber staunte Isaak von Ninive: „Wie großartig ist die Betrachtung deines Wesens, o Mensch! Aber staunenswerter noch als dies ist das Geheimnis deines Wiedererwachens.“⁶⁹

Das Wiedererwachen des Ichs zeigt, dass Christus das Drama des Menschen nicht auflöst, indem er sein Verlangen auslöscht, sondern indem er es noch überhöht, indem er den Sinn für das Geheimnis vertieft. Was für eine Lösung wäre es auch, die mit der Verflachung oder Unterdrückung des Verlangens enden würde? Wer dagegen Christus anerkennt, sieht wie seine Menschlichkeit sich über alle Vorstellung hinaus entfalten. Deshalb ist die Vertiefung des Sinnes für das Geheimnis in uns das Zeichen Seiner Gegenwart.

Ein Freund von uns sagte bei einem öffentlichen Zeugnis: „Meinen existenziellen Weg in den vergangenen sechs Jahren, dessen wichtigste Neuheit ich als ‚Explosion‘ der strukturellen Unverhältnismäßigkeit beschreiben würde, lag in einer Radikalisierung der Erkenntnis meiner menschlichen Bedürftigkeit, meiner Frage nach dem Sinn, die in bestimmten Augenblicken geradezu schmerzhaft wurde. Zugleich merkte ich, wie unfähig ich bin, auf diese Frage zu antworten, und es brachen viele Illusionen zusammen. Als erstes will ich euch sagen, dass meine radikale Frage in diesen Jahren beim Blick auf Carrón wieder erwacht ist. Vor allem ist mir bewusst geworden, dass ich meine ganze vorhergehende Geschichte verkürzt hatte und dass mein Wiedererwachen nicht vom Studium des *Religiösen Sinns* abhing, sondern von der Zustimmung zum Ereignis Christi, dass ein paar Freunde mir bezeugten. Die Begegnung mit einem lebendigen Zeugen hat mich allerdings nicht versteinert. Ich dachte, zu reifen bedeute, etwas abgehärteter zu werden. Ich bin aber immer zerbrechlicher und wesentlich verletzlicher geworden. Die Krankheit eines Bekannten traf mich wesentlich tiefer, und auch Projekte, die sich zerschlugen, oder ein Wunsch, der nicht in Erfüllung ging, schließlich die Sorge um das Schicksal eines Freundes und das der Welt. Meine Sensibilität (die existenzielle, persönliche und psychologische) ist wesentlich radikaler als zuvor, und die Menschen und Dinge beunruhigen mich wesentlich mehr. Gleichzeitig nehme ich aber wahr, dass keiner auf diese Bedürftigkeit antworten kann, außer Demjenigen, den man nicht auf die Natur verkürzen kann. Ich öffne mich für einen Anderen. Erst in diesem Jahr bin ich mir bewusst geworden, dass es ein Betrug ist, wenn man glaubt, die Frage des Menschen mit etwas zu beantworten, was ihn nicht wirklich erfüllen kann. Allerdings kann man dies – auch als Mitglied des Gruppo

⁶⁹ Isacco di Ninive: *Discorsi spirituali*, Qiqajon, Magnano 2004, S. 141-142.

Adulto – genau so leben, wie ich es in diesen Jahren getan habe. Dann aber setze ich meine Hoffnung nicht auf den gegenwärtigen Christus, sondern lebe gleichsam ein paralleles Leben. Das ist der Dualismus, von dem wir oft reden. Man bekräftigt auf der einen Seite Christus und meint, man bete, aber das Kriterium, mit dem man die Wirklichkeit beurteilt, gründet auf etwas anderem. Wenn ich so bedürftig bin, dann muss ich Ihm nicht *einmal*, sondern immer wieder neu begegnen. Wenn ich Ihm nicht begegne, dann geht es mir nicht gut. Und das ist an manchen Tagen fast physisch spürbar, so als würde mein Herz verletzt. Ich muss Sein Handeln sehen, denn das ist der Balsam für meine wunde Seele. Und so ist das Eigenartige geschehen, dass mir Seine Gegenwart einerseits meine Unverhältnismäßigkeit deutlich gemacht hat, mich zugleich aber auch in die Lage versetzt hat, diese Gegenwart in Dingen zu wahrzunehmen, die ich vorher gar nicht beachtet habe.“

In einem solchen Wiederaufblühen bewahrheiten sich der Glaube und die Berufung. Darüber kann man nur staunen und unendlich dankbar dafür sein. Wofür? Dafür, dass Er da ist, dass Christus gegenwärtig ist. Und je mehr wir unsere Bedürftigkeit entdecken, desto mehr werden wir uns bewusst, dass diese Bedürftigkeit nicht durch wohlfeile Reden oder die richtige Theorie, die richtige Interpretation, ja, nicht einmal durch die richtige Interpretation Giussanis gelöst werden kann, und ebenso wenig durch Werke, Initiativen, die Karriere oder gewisse affektive Beziehungen. Nichts ist in der Lage, sie zu erfüllen. Um Antwort zu finden auf das Ich, das wir so wahrnehmen, in seiner beeindruckenden Geheimnishaftigkeit, müssen wir Seiner Gegenwart erneut begegnen, weil sonst nichts genügt. Nichts anderes kann uns erfüllen. Und deshalb ist die einzige Möglichkeit, eine Entsprechung zu finden, die Beziehung zu Ihm.

Nur mit solchen Freunden können wir unsere Bedürftigkeit wirklich verstehen. Wir haben heute früh gesagt, dass wir unsere Bedürftigkeit oft verkürzen. „Die Begegnung befreit deine Bedürftigkeit, sie befreit sie von den Fesseln dieser verkürzten Interpretation, die darauf aus ist, deine ganze Person der Macht zu unterwerfen“⁷⁰, sagt Don Giussani und insistiert: „Die Begegnung erweckt eine neue Weggemeinschaft – wenn das Herz aufrichtig ist, wenn es ein Minimum an Aufrichtigkeit besitzt. Und diese Weggemeinschaft stellt sich der Gesellschaft entgegen, sie ist eine Gemeinschaft wie die unsere! In ihr wird das Verständnis der Bedürfnisse verwandelt; die Art, wie sie die Bedürfnisse versteht, besiegt den Einfluss der Gesellschaft, den Einfluss der Macht, dessen, was die Macht uns einimpft. In dieser Weggemeinschaft werden die Bedürfnisse gemäß der Wahrheit verstanden, der wir begegnet sind.“⁷¹ Und weiter vorne sagt er: „Also ruft die Begegnung gleichsam instinktiv eine Weggemeinschaft hervor, eine Affinität für

⁷⁰ L. Giussani: *L'io rinasce in un incontro (1986-1987)*, a.a.O., S. 377.

⁷¹ Ebd., S. 362-363.

die Person, der man begegnet ist, und für die anderen, die ihr begegnet sind. So entsteht eine Gruppe, so entsteht eine Gemeinschaft, so entsteht eine Bewegung. In dieser Wegbegleitung, in dieser Bewegung werden die Bedürfnisse richtig verstanden. Und deshalb entsteht ein Kontrast. Diese Gemeinschaft wird zu einer Art ‚Parallelgesellschaft‘, zu einer ‚parallelen Menschlichkeit‘. Man versteht nach und nach, welche Bedeutung die Beziehung zu seiner Frau hat, welche Bedeutung die Freundschaft hat, welche Bedeutung die Beziehung zum Menschen als solchem hat, welche Bedeutung die Beziehung zur Zeit hat, welche Bedeutung die Beziehung zur Vergangenheit hat, welche Bedeutung der Fehler, der Irrtum, die Sünde hat – und welche Bedeutung die Vergebung hat. Kurz, man beginnt zu verstehen, wie wenig man vorher verstanden hat, und wie wenig die anderen verstehen. Und man gewinnt ein tiefes Mitleid mit allen. Es ist so, als hätte man vorher in einer Versenkung gelebt, als sei man dort geboren und wäre dort aufgewachsen und hätte gedacht, die ganze Welt sei in dieser Versenkung. Und dann tritt man plötzlich aus ihr heraus und ruft aus: „O Gott, das ist eine ganz andere Welt!“⁷²

2. Wie unser menschliches Antlitz entsteht

Hören wir noch einmal Don Giussani: „Die Macht kann nicht verhindern, dass die Begegnung stattfindet. Aber sie versucht zu verhindern, dass sich daraus eine Geschichte entwickelt. Das heißt, sie kann nicht vollkommen verhindern, dass diese Begegnung stattfindet. Aber sobald sie es erkennt, versucht sie zu verhindern, dass daraus eine Geschichte wird.“⁷³ Das heißt, sie wirkt auf die Zeit, auf die Dauer, auf den Bestand dessen ein, was in der Begegnung geweckt wurde. Und wie wirkt sie darauf ein? Indem Sie unser Verlangen reduziert, kaum dass es in der Begegnung geweckt wurde. Wie oft müssen wir feststellen, dass wir wieder da sind, wo wir vorher waren: „Man muss nur auf die großen Leerstellen schauen, die sich im Gewebe unseres Alltags und unseres Bewusstseins auftun, und darauf, wie verloren oft unser Gedächtnis ist.“⁷⁴

Damit die Neuheit, die durch die Begegnung eingeführt wird, so Bestand gewinnt, dass wir nicht wieder in den vorhergehenden Zustand zurückfallen, oder schlimmer noch skeptischer werden, sondern sich die Wahrnehmung unseres Geheimnisses vertieft, braucht es einen Weg, einen faszinierenden Weg. Denn nichts ist so faszinierend, wie die Entdeckung der wirklichen Dimension unseres Ichs. Nichts ist so reich an Überraschungen, wie wenn wir unser wahres menschliches Antlitz entdecken. Es ist beeindruckend zu lesen, wie Don Giussani die Abituri-

⁷² Ebd., S. 364.

⁷³ Ebd., S. 247.

⁷⁴ L. Giussani: *Wem gleicht der Mensch? – Beitrag zu einer christlichen Anthropologie*, a.a.O., S. 9.

enten vor Jahren zu diesem Abenteuer ermutigte – und ich denke, das gilt auch für uns: „Erwartet euch einen Weg, kein Wunder das eure Verantwortung übergeht, dass eure Mühen übergeht und eure Freiheit zu einem Mechanismus macht. Nein! Erwartet euch nicht das. Das ist ein großer Unterschied gegenüber vorher, gegenüber dem Weg, den ihr bislang gegangen seid. Der große Unterschied liegt darin, dass ihr mir und uns nicht folgen können werdet, wenn ihr euch nicht darum bemüht, die Dinge auch zu verstehen. Bislang konntet ihr folgen, ohne zu verstehen, auch ohne den Wunsch, zu verstehen. Jetzt werdet ihr uns nicht mehr folgen können, wenn ihr nicht den Wunsch habt, zu verstehen. Und bislang konntet ihr mir folgen, ohne irgendetwas zu lieben. Jetzt aber werdet ihr beginnen, wirklich zu lieben, ich sage, das Leben und die Bestimmung wirklich zu lieben. Wenn ihr also nicht den Wunsch habt, zu verstehen, und wenn ihr nicht den Wunsch habt, das Leben und die Bestimmung zu lieben, dann werdet ihr uns verlassen, aber nur in diesem Fall.“⁷⁵ Denn alles behauptet das Gegenteil. Und wenn man die Gründe nicht versteht, nicht versteht, warum man die Dinge tut, dann gewinnen sie keinen Bestand. Und dann wird aus dem, was uns geschehen ist, keine Geschichte.

Don Giussani schlägt also ein Weg vor, eine Mühe, und kein Wunder oder einen Mechanismus. Hinter dem Unbehagen unter uns steht oft diese Verwirrung: Wir denken oft an einen Vorschlag, der Früchte hervorbringt ohne Mühe und ohne unsere Freiheit einzubeziehen, ohne dass wir unser ganzes Ich ins Spiel bringen. Darauf sagt Giussani – und ich kenne keinen Wegbegleiter, der dies so authentisch darlegt wie er, fast als würde er uns scannen: „Hängt die Kälte und Teilnahmslosigkeit im Zusammenleben, auch der Gemeinschaften [denkt an die Gruppen, denkt an die Familien, denkt an die Freunde], nicht gerade von der Tatsache ab, dass es zu wenige gibt, die von sich behaupten können, sie lebten mit Eifer ihre Erfahrung, ihr ganzes Leben als Erfahrung? Die Weigerung, sich auf das Leben als Erfahrung einzulassen, führt nur zu Geschwätz, nicht aber zum Gespräch. Dieses Fehlen eines echten Dialogs, diese schreckliche Dürre in der Kommunikation, diese Unfähigkeit, sich mitzuteilen, ist nur noch mit Klatsch zu vergleichen.“⁷⁶ Denken wir an einige Abendessen unter uns: Welchen Eindruck hätte jemand, der von außen auf das schaut, was uns am Herzen liegt? Hier zeigt sich die Tragweite dessen, was uns Don Giussani vorschlägt – und ich habe nichts anderes vorzuschlagen. Der Weg zur Wahrheit ist die Erfahrung einer Gegenwart, die die Nützlichkeit des Glaubens bestätigt, der auf unsere Bedürfnisse und unser Verlangen antwortet, die unaustilgbar und grenzenlos sind. Und wir alle wissen um die Mühen. Wir schildern unsere Eindrücke, wir erzählen Dinge, wir stellen unsere Meinung zur Diskussion, aber wie viele von uns engagieren sich in einer wirklichen Erfahrung?

⁷⁵ L. Giussani: Raduno nazionale maturati, Rimini, 28.-30. September 1982, Archiv von CL.

⁷⁶ L. Giussani: *Der religiöse Sinn. Grundkurs christlicher Erfahrung*, a.a.O., S. 128.

Wir stehen heute vor denselben Problemen, vor denen Don Giussani stand: „Als ich vor 30 Jahren begann, das zu sagen, glaubte ich nicht, dass ich es nach 30 Jahren so oft wiederholen müsste, um es jenen verständlich zu machen, die bereits seit Jahren auf diesem Weg sind! Denn man liest die Worte, man glaubt, sie verstanden zu haben, aber man geht darüber hinweg und ist nicht aufrichtig damit, man übergeht die Worte, und das heißt, man ist nicht aufrichtig mit der Wirklichkeit, auf die diese Worte verweisen. Man ist nicht aufrichtig mit dem Subjekt, das die Wirklichkeit lebt, aus der seine Zeit hervorgeht und sich gestaltet. Was ist aber der Ausgangspunkt für eine Erforschung des Menschlichen, für die Suche nach der Wahrheit? Der Ausgangspunkt ist die Erfahrung. Nicht das, was man empfindet, sondern die Erfahrung, also das Urteil über das, was man empfindet, mit den Kriterien des Herzens – die als Kriterien unfehlbar sind (als Kriterien und nicht als Urteil: Es kann eine Unfehlbarkeit sein, die falsch angewendet wird). Die Kriterien sind diese, es gibt keine anderen. Entweder es sind die Kriterien des Herzens, oder wir sind entfremdet, verkauft auf dem Markt der Politik und der Wirtschaft.“⁷⁷

Don Giussani warnt uns davor, dass wir scheinbar auf dem Weg bleiben, aber keine Erfahrung machen. Wenn unser Weg und unser Glaube nicht zu einer gegenwärtigen Erfahrung werden, in der sich bestätigt, dass sie unseren Bedürfnissen als Mensch entspricht, können wir weder folgen noch uns gegenseitig begleiten. „Es muss sich bei der Erfahrung wirklich um Erfahrung handeln, das heißt sie muss in intelligenter Weise beurteilt werden. Sonst wird Kommunikation zum Geschwätz oder hemmungslosen Gejammer.“⁷⁸

Deshalb erweist es sich, ob wir tatsächlich eine Erfahrung machen, wenn unser Ich wächst und beständiger wird. Das Bewusstsein, dass unser Ich wächst, ist Teil der Erfahrung, wie uns stets gesagt wurde.⁷⁹ Und man wird sich bewusst, dass man wächst, wenn sie im Gedächtnis bleibt und man sie nicht mehr vergisst. „Die Erfahrung wird im Gedächtnis bewahrt. Das Gedächtnis ist ein Bewahren der Erfahrung, denn ich kann mit dir nicht reden, wenn meine Erfahrung in mir nicht bewahrt wird, wenn sie nicht geschützt ist wie ein Kind im Mutterschoß und so in mir mit der Zeit allmählich heranwachsen kann.“⁸⁰ Dann können wir auch wirklich etwas Gehaltvolles über das mitteilen, was wir in der Erfahrung überprüft haben.

Wenn wir diese Erfahrung machen, dann kann der Glaube wirklich eine beständige Person hervorbringen. „Der Bestand des eigenen Ichs ist eine tiefe, neue Erfahrung. Es ist wirklich das Neu-geboren-Werden des Nikodemus. Das Wunder, das geschehen muss, liegt im Entstehen dieser Beständigkeit des Ichs, das heißt in

⁷⁷ L. Giussani: *Si può (veramente?!) vivere così?*, Bur, Mailand 1996, S. 83.

⁷⁸ L. Giussani: *Der religiöse Sinn. Grundkurs christlicher Erfahrung*, a.a.O., S. 128.

⁷⁹ Vgl. L. Giussani: *Das Wagnis der Erziehung*, a.a.O., S. 79.

⁸⁰ L. Giussani: *Der religiöse Sinn. Grundkurs christlicher Erfahrung*, a.a.O., S. 128.

der Würde und Gewissheit der eigenen Bestimmung und in der Fähigkeit, in neuer und menschlicherer Weise zu handeln.“⁸¹

Deshalb kann nur ein Weg eine neue Schöpfung hervorbringen, die Don Giussani wiederum folgendermaßen beschreibt: „Eine neue Art der Selbstwahrnehmung, eine neue Wahrnehmung der Dinge, ein neues Empfinden der Gegenwart anderer, ein neuer Impetus und eine neue Dichte in der Beziehung zu anderen, und ein neuer Geschmack in der mühevollen Dynamik der Arbeit, ein zuvor nie gekanntes und unvorstellbares Ergebnis.“⁸²

Wenn dies nicht geschieht, welches Interesse sollten wir dann am Glauben haben? Früher oder später wird dann in uns das Desinteresse obsiegen. Das passiert dann aber nicht, weil Christus die Verheißung nicht erfüllt, die er uns bei der Begegnung mit Ihm gemacht hat, sondern weil wir alles auf etwas Mechanisches verkürzt haben, weil wir uns nicht wirklich bemüht haben, unsere Erfahrung zu verifizieren! Und ohne das habe ich kein Gesicht.

Der letzte Abschnitt eines Gedichts von Rimbaud ist beeindruckend: „All jene, die mir begegnet sind, haben mich gleichsam gar nicht gesehen.“⁸³ Man trifft auf jemanden, der kein Gesicht hat. Wenn man aber eine Gegenwart ist, dann bedeutet das, dass man ein Gesicht hat. Und der Glaube ist das, was dem Gesicht Bedeutung verleiht.

Die Kraft unserer Gegenwart ist der Glaube, der als gegenwärtige Erfahrung gelebte Glaube. Dann wird man zu einer Gegenwart, die man nicht mehr vergisst. „Was kann man nicht vergessen? [...] Das, was unvergesslich ist [...], das was in sich selbst, und gleichsam immer schon, eine Klarheit widerspiegelt, die niemand auslöschen oder übertünchen kann.“⁸⁴

3. *Ubi fides ibi libertas* (Ambrosius)

Wenn das Individuum keinen Bestand hat, wenn seine Persönlichkeit ausgehöhlt ist, dann bleibt es den Kräften des Instinktes und der Macht ausgeliefert. Und das bedeutet den Verlust der Freiheit (das steht am Ende des achten Kapitels vom *Religiösen Sinn*).

Heute herrscht allgemein eine große Sehnsucht nach Freiheit. Zugleich konstatieren wir aber auch eine Unfähigkeit, in der Realität wirklich frei, das heißt wir selbst zu sein. So als würde sich jeder dem beugen, was von ihm in den jeweiligen Umständen verlangt wird. Bei der Arbeit zeigt man das eine Gesicht, bei den Freunden ein anderes, und zu Hause ein drittes ... Wo aber sind wir wirklich wir

⁸¹ L. Giussani: Consiglio nazionale di CL, Mailand, 9.-10. Februar 1985, Archiv von CL.

⁸² *La fede oggi*, Incontro di don Giussani con gli adulti di CL, Turin, 13. Juni 1981, Archiv von CL.

⁸³ Vgl. A. Rimbaud: „Una stagione in inferno“, in: *Opere*, Mondadori, Mailand 1975, S. 219.

⁸⁴ J.-L. Chrétien: *L'insperabile e l'indimenticabile*, Cittadella Editrice, Assisi 2008, S. 123.

selbst? Wie oft fühlen wir uns von den Umständen des täglichen Lebens erdrückt und haben nicht die geringste Vorstellung, wie wir uns daraus befreien könnten, außer dadurch, dass sich die Umstände ändern – das scheint uns oft der einzige Weg, um uns zu befreien. Schließlich fühlen wir uns dann völlig eingeengt und träumen von einer Freiheit, die nie eintreten wird. In einer Zeit, die ständig von Freiheit spricht, erleben wir paradoxerweise einen Mangel oder gar die Abwesenheit von Freiheit.

Die Tatsache, dass die Freiheit heute ein so seltenes und rares Gut ist, ist ein weiterer Hinweis darauf, dass es an einer wirklichen Glaubenserfahrung fehlt, gemäß dem Motto des heiligen Ambrosius: „Ubi fides ibi libertas.“ („Wo der Glaube ist, da ist Freiheit.“)⁸⁵

Deshalb ist die Freiheit das wertvollste und machtvollste Zeichen des Glaubens. Und an ihr können wir überprüfen, ob unsere Erfahrung der Welt widerstehen kann, in der alles – wirklich alles! – das Gegenteil behauptet. Seid ihr euch bewusst, vor welcher Herausforderung wir da stehen? Wenn wir in dieser Wirklichkeit kein Gesicht und keinen Bestand haben, wird unser Glaube dem Lauf der Geschichte nicht widerstehen können, und wir werden hinweggefegt.

Welche Voraussetzungen hat die Freiheit? Unter welchen Umständen können wir von Freiheit sprechen, oder von der Integrität des Ichs, oder von seinem Bestand? Nur in einem einzigen Fall: „Nur in einem einzigen Fall ist dieser Punkt, nämlich der einzelne Mensch, frei von aller Welt. In einem einzigen Fall ist er frei, und die ganze Welt, das gesamte Universum vermag ihn nicht zu bezwingen. Nur in einem einzigen Fall ist dieses Bild vom freien Menschen zu begründen: Wenn man annimmt, dass jener Punkt im Kreis nicht ausschließlich von den biologischen Voraussetzungen seines Vaters und seiner Mutter abhängt, sondern etwas besitzt, das sich nicht von der biologischen Weitergabe seiner mechanischen Vorstufen herleitet, sondern unmittelbare Beziehung zum Unendlichen ist, unmittelbare Beziehung zum Ursprung des gesamten Weltlaufs [...] Unter der Voraussetzung, dass in mir diese Beziehung existiert, kann die Welt zwar mit mir machen, was sie will, sie kann mich aber nicht besiegen, nicht gefangen nehmen. Denn ich bin größer als sie, ich bin frei. [...] Das ist ein Paradox, doch ein sehr einleuchtendes. Der Mensch – der konkrete Mensch, ich, du – war einmal nicht, jetzt ist er, morgen wird er nicht mehr sein. Also ist er abhängig. Entweder ist er abhängig von seinen materiellen Vorgegebenheiten und Sklave der Macht. Oder er hängt von dem ab, was am Ursprung des Flusses aller Dinge steht und über sie hinausgeht, das heißt von Gott. Die Freiheit stimmt auf menschlicher Ebene mit der anerkannten und gelebten Abhängigkeit von Gott überein, während die Leugnung oder Verdrängung dieser Beziehung Knechtschaft ist. Das lebendige Bewusstsein dieser

⁸⁵ Ambrosius: *Epistole*, 65, 5.

Beziehung nennt man Religiosität. Die Freiheit liegt in der Religiosität! Darum ist das einzige, was der Macht Einhalt gebietet, der einzige Damm gegen die Diktatur des Menschen über den Menschen – gleich ob es sich um Mann und Frau, Eltern und Kinder, Regierung und Bürger, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, um Parteichefs oder Bedienstete handelt. Darum ist der einzige Einspruch wider die Sklaverei der Macht die Religiosität.⁸⁶

Wie oft erträumen wir uns die Freiheit. Vergleich wir dies aber ernsthaft mit dem, was Don Giussani sagt, indem wir es durch die Erfahrung überprüfen: „Des-halb ist jemand, der Macht ausübt [...] stets versucht, wahre Religiosität zu hassen, es sei denn, er ist selbst tief religiös. [...] Denn diese [die Religiosität] setzt der Vereinnahmung durch den anderen eine Grenze, sie widersteht ihr.“⁸⁷

Und an anderer Stelle sagt er: „Der Glaube ist der grundlegende Akt der Freiheit, und das Gebet ist die ständige Erziehung des Herzens und des Geistes zu echter Menschlichkeit, zu Freiheit. Denn Glaube und Gebet stellen die völlige Anerkennung jener Gegenwart dar, die meine Bestimmung ist, und die Abhängigkeit von dieser Gegenwart ist meine Freiheit.“⁸⁸

Wie kann ich aber unter den verschiedensten Umständen die Religiosität, die Beziehung zum Geheimnis leben, die mich jeder Macht entzieht? Der Mensch muss dem Geheimnis, von dem er abhängt, stets anhängen. Mich hat diese Frage immer wieder beeindruckt, die Don Giussani oft gestellt hat: Wie kann der Mensch das klare Bewusstsein und die affektive Energie aufbringen, dem Geheimnis zuzustimmen, wenn dieses Geheimnis Geheimnis bleibt? Wie kann dieser Gegenstand, der noch dunkel und geheimnisvoll ist, die Energie der Freiheit freisetzen und sie zu erfüllen?

Solange das Objekt dunkel ist, kann sich jeder das vorstellen, was er will, und er kann sein Verhältnis zu ihm definieren, wie es ihm beliebt. Denkt nur daran, wie es ist, wenn man verliebt ist: Man möchte lieben und geliebt werden. Aber was tut man, solange man das Gesicht noch nicht kennt? Was man will. Erst wenn man das Gesicht kennt, kann es eine Anziehungskraft ausüben. Ich weiß zwar, dass ich das Unendliche erschne, dass es dieses Unendliche gibt, ich sehne mich ja nach ihm – wie Lagerkvist sagte. Aber täglich greife ich nach etwas Einzelnem, jage irgendeinem Gegenstand nach, der mich dann doch nicht befriedigt. Und das bleibt das Schicksal des Menschen, solange nicht das geschieht, was Wittgenstein als Hypothese formuliert: „Du brauchst aber nur Erlösung, – sonst bist Du verloren. [...] Es muss dazu, gleichsam, durch die Decke, den Plafond, unter dem ich arbeite, über den ich nicht steigen will, ein Licht durchschimmern. [...] Diese Streben nach dem Absoluten, welches alles irdische Glück zu kleinlich erscheinen lässt, [...] er-

⁸⁶ L. Giussani: *Der religiöse Sinn. Grundkurs christlicher Erfahrung*, a.a.O., S. 138-140.

⁸⁷ Ebd., S. 140.

⁸⁸ Ebd., S. 135.

scheint mir als etwas Herrliches, Erhabenes, aber ich selbst richte meinen Blick auf die irdischen Dinge; es sei denn, dass mich ‚Gott heimsucht‘.“⁸⁹

Deshalb muss das Geheimnis zu einer erfahrbaren Wegbegleitung werden. Gott muss uns heimsuchen. Das Geheimnis musste zum Wegbegleiter im Leben des Menschen werden, damit die Welt eine vollendete Freiheit erleben konnte. Nur wenn das Geheimnis, wie die geliebte Person, sein Antlitz enthüllt, kann ich die Klarheit und die affektive Energie entwickeln, ihm zuzustimmen und damit meine ganze Freiheit einsetzen.

In Jesus ist das Geheimnis zu einer „affektiv anziehenden Gegenwart geworden“⁹⁰ – um einen unübertrefflichen Ausdruck Giussanis zu benutzen –, die das Verlangen des Menschen entfacht und wie nichts anderes seine Freiheit entfesselt, das heißt, seine Fähigkeit zuzustimmen. Der Mensch muss nur der überzeugenden Anziehungskraft Christi nachgeben, wie es ein Verliebter tut. Die faszinierende Gegenwart der geliebten Person ruft in dem, der sie liebt, die affektive Energie wach. Man braucht also nur der Faszination dessen nachzugeben, den man vor sich hat. Deshalb sagt Betocchi: „Es bedarf eines Menschen, nicht der Klugheit. Es braucht einen Menschen, in Geist und Wahrheit, nicht ein Land und nicht die Dinge. Es braucht einen Menschen, einen sicheren und bestimmten Schritt, eine Hand die sich ausstreckt, so dass alle sie ergreifen und sich aufmachen können, frei, und sich retten.“⁹¹

Und wie die geliebte Person ist auch die Gegenwart des Geheimnisses, wenn ich Ihm unverhofft begegne, eine Überraschung. So war es für Johannes und Andreas: Nachdem sie Ihn gesehen hatten, blieben sie Ihm für den Rest ihres Lebens verbunden. Denn seine Außergewöhnlichkeit hatte ihre Freiheit so herausgefordert, dass sie nicht einfach weggehen konnten, dass sie immer mit Ihm „rechnen“ mussten. Die Freiheit derer, die Ihm begegnet waren, fand in Ihm eine unvergleichliche Erfüllung. Es war das Hundertfache auf Erden, das heißt eine hundertfach größere Befriedigung. Weshalb hätten sie Ihm also nicht folgen sollen? Wir würden nicht lange durchhalten, wenn es nicht eine hundertfach größere Befriedigung wäre, und eine Vorwegnahme der endgültigen Befriedigung. Dass die Jünger keine Illusionäre waren, wird dadurch deutlich, dass sie geblieben sind. Sonst wären auch sie nach kurzer Zeit weggegangen.

Caro cardo salutis, das Fleisch ist die Angel des Heils, wie Tertullian zutreffend feststellt.⁹² Das Fleisch, das fleischgewordene Wort wird zum Angelpunkt der

⁸⁹ L. Wittgenstein: Denkbewegungen: Tagebücher 1930 - 1932 / 1936 - 1937 Haymon, Innsbruck 1997, S. 101.

⁹⁰ Vgl. L. Giussani: *L'autocoscienza del cosmo*, Bur, Mailand 2000, S. 247.

⁹¹ C. Betocchi: „Ciò che occorre è un uomo“, in: C. Betocchi: *Dal definitivo istante*, Bur, Mailand 1999, S. 146.

⁹² Vgl. Tertullian: *De resurrectione mortuorum*, VIII, 6-7.

Erlösung. Und damit kommen wir zum Höhepunkt des Dramas, vor dem jeder von uns steht. Wenn dies so ist, wenn Christus diese anziehende Gegenwart ist, die unseren tiefsten Bedürfnissen so sehr entspricht, dann wäre es normal, dass wir seiner Anziehungskraft nachgeben. Es entspricht uns so sehr, dass es selbstverständlich erscheint. Doch wenn wir noch einmal auf unsere Erfahrung schauen, dann sehen wir, dass das nicht der Fall ist.

Weshalb verspüren wir bei vielen Gelegenheiten einen so starken Widerstand dagegen, uns von Ihm anziehen zu lassen? Nicht nur aufgrund der Schwäche, die uns allen zu eigen ist. Es ist vor allem das Gefühl, dass wir uns dabei verlieren könnten, was uns daran hindert, Ihm nachzugeben. Aber warum haben wir dieses Gefühl, uns zu verlieren, wenn wir uns doch nur selbst gewinnen können, wenn wir Seiner Anziehungskraft nachgeben? Das ist die Auswirkung der Sünde. Die Sünde hat etwas Seltsames eingeführt, was uns den Blick auf uns selbst und auf Gott verstellt. Sie lässt Gott in unseren Augen als eine Art Gegner unserer Erfüllung erscheinen. So glauben wir, dass wir uns verlieren, wenn wir Ihm folgen. Deshalb denken wir, wir müssten Ihn auf Distanz halten. Und dieses Drama wurde selbst Jesus, der ja auch ein richtiger Mensch war, nicht erspart, ja, gerade weil er sich damit auseinandergesetzt hat, konnte er es überwinden.

Benedikt XVI. schreibt, dass „der menschliche Wille schöpfungsgemäß auf die Synergie (das Zusammenwirken) mit Gottes Willen hin tendiert, dass freilich durch die Sünde aus Synergie Opposition geworden ist: Der Mensch, dessen Wille sich im Einstimmen in Gottes Willen vollendet, fühlt nun seine Freiheit durch den Willen Gottes gefährdet. Er sieht im Ja zum Willen Gottes nicht die Möglichkeit, ganz er selbst zu sein, sondern die Bedrohung seiner Freiheit, gegen die er sich zur Wehr setzt.

Das Drama des Ölbergs besteht darin, dass Jesus den Naturwillen des Menschen [aus der Opposition in die Synergie zurückholt und damit den Menschen] in seiner Größe wiederherstellt. In dem menschlichen Naturwillen Jesu ist sozusagen in ihm selbst der ganze Widerstand der menschlichen Natur gegen Gott anwesend. Unser aller Eigensinn, die ganze Opposition gegen Gott ist da, und ringend zieht Jesus die widerständige Natur in ihr eigentliches Wesen hinauf. [...] So ist das Gebet ‚nicht mein Wille, sondern der deine‘ (Lk 22,42) wirklich ein Sohnesgebet an den Vater, bei dem der menschliche Naturwille ganz hineingeholt ist in das Ich des Sohnes, dessen Wesen sich eben in dem ‚nicht ich sondern du‘ ausspricht – in der völligen Übergabe des Ich an das Du Gott Vaters. Dieses ‚Ich‘ aber hat die Opposition des Menschseins in sich aufgenommen und umgewandelt, so dass nun im Sohnesgehorsam wir alle mit anwesend sind, wir alle in die Sohnschaft hineingezogen werden.“⁹³

⁹³ Benedikt XVI.: *Jesus von Nazareth. Zweiter Teil: Vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung*, a.a.O., S. 182-183.

Und bei der Mittwochsaudienz in der Karwoche bekräftigte er noch einmal: „Der Mensch an sich ist versucht, sich dem Willen Gottes zu widersetzen, dem eigenen Willen folgen zu wollen, sich nur dann frei zu fühlen, wenn er selbständig ist; er setzt seine eigene Selbständigkeit der Abhängigkeit, dem Willen Gottes zu folgen, entgegen. Das ist das ganze Drama der Menschheit. Aber in Wahrheit ist diese Selbständigkeit falsch, und das Eintreten in den Willen Gottes ist kein Widerstand gegen sich selbst, keine Sklaverei, die meinem Willen Gewalt antut, sondern ein Eintreten in die Wahrheit und in die Liebe, in das Gute. Und Jesus zieht unseren Willen – der sich dem Willen Gottes widersetzt, der nach Selbständigkeit strebt – in die Höhe, zum Willen Gottes. Das ist das Drama unserer Erlösung, dass Jesus unseren Willen, all unseren Widerwillen gegen den Willen Gottes und unseren Widerwillen gegen den Tod und die Sünde in die Höhe zieht und ihn mit dem Willen des Vaters vereint: ‚nicht mein Wille, sondern dein Wille‘. Durch diese Verwandlung des ‚Nein‘ in ein ‚Ja‘, durch diese Hineinnahme des geschöpflichen Willens in den Willen des Vaters verwandelt er die Menschheit und erlöst uns. Und er lädt uns ein, in diese Bewegung einzutreten: aus unserem ‚Nein‘ herauszukommen und in das ‚Ja‘ des Sohnes einzutreten. Mein Wille ist da, aber entscheidend ist der Wille des Vaters, denn dieser Wille ist die Wahrheit und die Liebe.“⁹⁴

Das ist der Preis für unsere Erlösung. Das sind keine Wortklaubereien!

Aber wie kann diese Erlösung, dieser Kampf gegen unseren Widerstand, gegen unseren Verfall weitergehen? Nur dadurch, dass das Christentum weiter geschieht, ein gegenwärtiges Ereignis bleibt. Ohne dass das christliche Ereignis immer wieder neu geschieht, gibt es keine wirkliche Befreiung. Deshalb ist Sein Verbleiben das Zeichen Seiner Wahrheit. Wie die Wahrheit, so bleibt Seine Gegenwart bestehen. Wie unser Osterplakat sagt: „Nur wenn Jesus auferstanden ist, ist wirklich Neues geschehen, das die Welt und die Situation des Menschen verändert. Dann wird Er der Maßstab, auf den wir uns verlassen können. Dann hat Gott sich wirklich gezeigt.“⁹⁵

Damit das nicht zu etwas Selbstverständlichem wird, sondern zu einer unablässigen Erfahrung, damit also das, was wir wissen oder haben zu einer Erfahrung wird, muss es uns – wie Don Giussani sagt – jetzt gegeben werden. Wir brauchen „eine Hand, die es uns jetzt reicht, ein Gesicht, das uns jetzt aufleuchtet, Blut, das jetzt fließt, eine Auferstehung, die jetzt geschieht. Außerhalb dieses ‚Jetzt‘ gibt es nichts!“⁹⁶ Kraftvolle Worte angesichts dessen, was wir gerade gesagt haben. Unser Ich kann nicht berührt und bewegt, das heißt verändert werden, wenn nicht von etwas Gleichzeitigem, von einem Ereignis. Christus ist etwas, das mir jetzt geschieht. Damit also das, was wir wissen, nämlich Christus, zu einer Erfahrung

⁹⁴ Benedikt XVI.: *Ansprache bei der Generalaudienz*, 20. April 2011.

⁹⁵ Vgl. Benedikt XVI.: *Jesus von Nazareth. Zweiter Teil: Vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung*, a.a.O., S. 266-267.

⁹⁶ Vgl. *Osterplakat von Comunione e Liberazione* 2011.

wird, muss Er zu einer Gegenwart werden, die uns herausfordert und durchdringt, zu einer Gegenwart, wie Er für Johannes und Andreas eine Gegenwart war.

Was aber ist die Hand, die es uns jetzt reicht? Ich bin auf folgenden beeindruckenden Text Giussanis von 1997 gestoßen: „Die Welt braucht nichts anderes als ein neues Volk, eine Weggemeinschaft, die gleichsam der Fluss des Lebens durch die Wüste der Welt ist. Es entsteht aber nur durch einen Propheten. Ich möchte auf etwas scheinbar Nebensächliches hinweisen, das aber der wichtigste Faktor ist in dem Volk, zu dem wir berufen sind, in dem Ort der Verheißung und Verkündigung, dass alles Gott gehört. Diesen wesentlichen Faktor nennen wir Autorität. Wir müssen dabei aber jede Vorstellung einer rein mechanischen Führung ablegen, so als würden einige gleichsam Anweisungen aus einem Kommandostand geben und den Gang der Dinge leiten. Die richtig verstandene Autorität ist das Gegenteil von Macht. Es gibt in ihr nicht ein Fünkchen von Macht. Deshalb hat das Volk Gottes im Bezug auf seine Autorität auch nicht die geringste Angst. Sonst hat die Macht immer mit Angst zu tun, so dass der, der sich von der Angst befreien will, sich von der Macht loslösen muss. Aber die wahre Autorität ist ein Ort (und in diesem Sinne ist auch deine Person ein Ort), wo die Auseinandersetzung um die Antwort Christi auf die Bedürfnisse meines Herzens stattfindet und wo ich sie überprüfen kann. Hier kommt der religiöse Sinn einfach und klar zum Tragen. Der religiöse Sinn ist durch die Bedürfnisse des Herzens bestimmt. Er überprüft die Antworten. Deshalb ruft die Antwort auch keine Angst hervor, sondern sie befreit. Die Autorität ist der Ort, an dem die Verbindung zwischen den Bedürfnissen des Herzens und der Antwort Christi klar, einfach und friedensstiftend zutrage tritt. Pasolini sagt an einer Stelle, dass man Jugendliche nicht durch Reden erzieht, sondern durch das, was man ist. Die Autorität zeigt sich in dem, was man ist, nicht in dem, was man sagt. Auch das Reden gehört zum dem, was man ist, aber nur als Ausdruck davon. Kurz gesagt, die Autorität ist eine Person, bei deren Anblick man sieht, dass das, was Christus sagt, dem Herzen entspricht. Dadurch wird das Volk geleitet. [...] Das Problem bleibt also unsere Nachfolge. Diese kommt am besten in dem Wort ‚Kindschaft‘ zum Ausdruck: Wir sind Kinder der Autorität.“⁹⁷

Deshalb hat uns Giussani stets gelehrt, dass wir zunächst darum bitten müssen, dass es immer eine Autorität gibt, also solche Menschen. Denn nur wenn er uns Menschen gibt, die mit dieser Klarheit den religiösen Sinn leben, können wir die Erfahrung der Nachfolge machen. Und das kann unser Beitrag sein, um aus der Verwirrung herauszufinden.

Nur solche Menschen können dann auch Instrumente der Mission sein. „Denn nur in der Person wächst die Bewegung, gewinnt sie Bestand und wird fruchtbar.

⁹⁷ L. Giussani: „Nessuno genera se non è generato“, in *Litterae Communions Tracce*, Nr. 6, Juni 1997, S. 11.

Meine Person und deine Person. Alleine oder zusammen, das ist mir gleich. Es gehört zum Plan Gottes, dass er mich mit einem Bruder oder Wegbegleiter überrascht. Die Bewegung entsteht und gewinnt Bestand und wird zum Instrument der Mission in den Händen Gottes nur in meinem Glauben und durch meinen Glauben, durch die Erfahrung des Lebens als Glauben, die meine Person bestimmt und mir auch ein Gesicht verleiht.“⁹⁸

HINWEISE

Julián Carrón

Die Arbeit, die wir gemeinsam im Seminar der Gemeinschaft machen, ist eine große Hilfe, um den Sinn der Gemeinschaftskasse zu verstehen. Don Giussani hat uns stets daran erinnert, dass die Gemeinschaftskasse ein Instrument ist, das uns zur Armut erzieht. Es geht hier nicht in erster Linie um unsere Großzügigkeit, sondern um das richtige Verhältnis zu den Dingen. Deshalb ist sie nicht eine unbedeutende Nebensächlichlichkeit, und deshalb hat er immer wieder auf sie hingewiesen. Eine Freundin von uns schreibt: „Liebe Freunde der Fraternität, diese kleine Erhöhung meines Beitrags zur Gemeinschaftskasse steht in keinem Verhältnis zu der Gnade, die ich in diesem Jahr auf unserem gemeinsamen Weg empfangen habe. Mein Wunsch, noch mehr zu erfahren, die ständige Bitte, dass ich die Arbeit mit noch mehr Treue mache und meine bewusste Hingabe an Jesus, so, wie Er sich im Alltag zeigt, haben mich eine neue Realität entdecken lassen, die ich nicht für möglich gehalten hätte. Dafür bin ich wirklich dankbar.“ Wenn unser Beitrag zur Gemeinschaftskasse nicht aus dieser Dankbarkeit heraus erfolgt, werden wir nicht lange daran festhalten. In einer Welt, in der alles, wirklich alles, das Gegenteil sagt, werden wir nicht daran festhalten, sondern sagen: „Wir machen mit unserem Geld, was wir wollen.“

Die Gemeinschaftskasse ist keine Frage des Geldes, sondern ein erzieherisches Problem. Und deswegen weise ich in aller Freiheit darauf hin. Mich hat ein Ereignis beeindruckt, von dem mir Freunde erzählt haben: Eine Gruppe Studenten aus Brasilien ist in die Gegend gefahren, in der die Überschwemmungen stattgefunden haben, in der Nähe von Rio de Janeiro. Dort haben sie gearbeitet und eigenhändig die Kirchen sauber gemacht. Bei einer Versammlung haben einige von ihnen berichtet, was sie dabei entdeckt haben, nämlich, dass man zwar denken kann, die Caritativa sei eine gute Sache, sie aber ohne Liebe leben. Das gleiche gilt bei der Gemeinschaftskasse: Man kann zwar die Idee verstehen, dass sie eine Erziehung zur Armut ist, sie aber nicht für Christus leben. Aber wenn sie nicht für Christus gelebt wird, bleibt sie eine abstrakte Regel. Dass die Gemeinschaftskasse für

⁹⁸ *La fede oggi*, a.a.O., Archiv von CL.

Christus ist, bezeugt uns dieser Freund: „Mit großer Freude habe ich heute eine kleine Geste vollbracht, die für mich lebenswichtig ist, da sie Zeichen des Sieges Christi ist, der Tausende von Bedenken und Widerständen überwindet. Bei der Aktualisierung der persönlichen Daten auf der Homepage der Fraternität habe ich eine Zahlungserinnerung angefordert, um wieder neu mit meinen Beiträgen zur Gemeinschaftskasse zu beginnen, die ich seit 5 Jahren nicht mehr bezahlt habe. Durch die Arbeit im Seminar der Gemeinschaft, die ich endlich ernstgenommen habe, kann ich nicht mehr ein „paralleles Leben“ führen. [Das ist der Beweis dafür, dass sich etwas in unserem Ich bewegt, wenn wir das Seminar der Gemeinschaft so machen, wie Gott es will. Und was ist der Wunsch, der dadurch erweckt wird?] Der Wunsch, dass das Kriterium der Bewegung, das ich schon immer faszinierend gefunden habe, der Maßstab wird, mit dem ich alles, was in meinem Leben geschieht, beurteile. Dann verstehe ich auch, dass meine finanziellen Schwierigkeiten kein Hindernis sind, und dass ich, wenn auch nur mit einem kleinen Beitrag, zum Sieg Christi in der Welt beitragen kann. Ich danke euch, weil ich endlich verstanden habe, dass man entweder alles für Christus gibt oder nichts. Das Geld, das ich pro Monat gebe, ist nicht viel, aber ich verspreche, dass ich den Beitrag erhöhen werde, sobald es geht.“ Aus dem Urteil über die Gemeinschaftskasse ergibt sich auch eine wichtige Rangfolge für die Antworten auf die verschiedenen Anfragen, die wir erhalten. Das erste, was wir vor Augen haben müssen, ist die Gemeinschaftskasse der Fraternität, weil sie fundamentaler erzieherischer Ort ist, der uns an den Grund erinnert, aus dem wir es tun. Danach kommen die konkreten Bedürfnisse der Gemeinschaft, in der wir leben. Und schließlich die Nöte, die Gott uns vor Augen stellt als Herausforderung; da muss jeder von uns sein Urteilsvermögen anwenden. Dieser Gestus ist so persönlich, dass er Zeichen der Freiheit unseres „Ichs in Aktion“ ist. Man kann schließlich auch seinen Schmerz darüber aufopfern, dass man nicht so viel beitragen kann, wie man gerne möchte. Von den vielen Zeugnissen, die wir bekommen haben, lese ich euch den Brief von jemandem vor, der von der Fraternität finanziell unterstützt wird (einer von vielen): „Ich war sehr überrascht, als ihr mich gefragt habt, ob wir wieder finanzielle Unterstützung bräuchten. Der Gedanke, dass ihr uns so präsent habt, dass ihr für uns betet, euch für unseren Weg interessiert, ist wirklich ein großes Zeichen der Zärtlichkeit, der Fürsorge Jesu für mich. Ich danke euch aus tiefstem Herzen und kann euch sagen, dass der Herr in der Not dieser Jahre wirklich bei uns war, vor allem durch die Gesichter, die Hände der Freunde der Fraternität und die Zeit, die sie uns geopfert haben. Unser Leben schreitet geheimnisvollerweise voran, auf einem ruhigen Weg, der mich jeden Tag lehrt, mich Ihm anzuvertrauen und zu überlassen.“

Unsere Zeitung *Spuren* ist eine Hilfe, um sich ein Urteil zu bilden über das, was geschieht. Und sie ist neben unserer Homepage das einzige Mittel, für das wir

verantwortlich zeichnen. Ich weise auch auf die Homepage von *Spuren* hin, die gerade neu gestaltet wurde.

All der Reichtum, den andere Menschen und Werke ausdrücken, ist Frucht ihrer Freiheit. Und sie werden um so nützlicher sein für alle, je lebendiger in ihnen die Erfahrung geblieben ist, die sie am Anfang bewegt hat.

Bevor ich zum Schluss komme, möchte ich euch das Telegramm vorlesen, das wir an Papst Benedikt XVI. geschickt haben: „Heiliger Vater, 26.000 Mitglieder der Fraternität von *Comunione e Liberazione* haben sich in Rimini zu den jährlichen Exerzitien zusammengefunden, die diesmal früher beendet werden. Sie machen sich nun auf den Weg nach Rom, um sich um Eure Heiligkeit zu scharen, die Sie allen Getauften und der ganzen Welt den Seligen Johannes Paul II. vor Augen stellen möchten als Beispiel dafür, was Christus schaffen kann, wenn ein Mensch sich von Ihm ergreifen lässt. In diesen Tagen haben wir das Bewusstsein vertieft, „dass jemand, der in Christus ist, eine neue Kreatur ist“ und dass Er wirklich wichtig ist für den Weg des Menschen, für seine Beziehung mit den Dingen und den Menschen. Wir haben erneut die Erfahrung gemacht, dass die Begegnung mit dem auferstandenen Christus das ursprüngliche Gefühl unserer Abhängigkeit vom Geheimnis wiedererweckt und verstärkt, und auch den Kern von ursprünglichen Evidenzen und Bedürfnissen (nach Wahrheit, Gerechtigkeit, Glück und Liebe), die Don Giussani den „religiösen Sinn“ nennt. Erstaunt über die Zeichen einer wiedererwachten Menschlichkeit, die wir in uns und unseren Freunden sehen, sind wir sicher, dass das christliche Ereignis den Menschen vor den Folgen unvernünftigen Verhaltens angesichts der wichtigsten Fragen des Herzens bewahrt. Im Bewusstsein der ungeheuren Dankbarkeit, die unsere Fraternität Johannes Paul II. schuldet, kommen wir als Pilger nach Rom, um in Ihrer Person, dem Felsen, der sich in der Welt erhebt, Sicherheit für unseren Glaubensweg zu finden, in der Gewissheit, dass wir Ihnen vertrauen können.“

HEILIGE MESSE

(Apg 2, 42-47; Ps 117 2-4. 13-15. 22-24; 1 Petr 1,3-9; Joh 20,19-31)

PREDIGT VON DON JAVIER PRADES

In der Liturgie des Zweiten Sonntages der Osterzeit, die wir gerade feiern, schlägt uns die Kirche das Fest der göttlichen Barmherzigkeit vor. Das ist ein weiterer Grund, dem künftigen Seligen Johannes Paul II. zu danken, der dieses Fest eingeführt hat. Wir haben gerade Worte aus dem Psalm 117 gebetet: „Danket dem Herrn, denn er ist gütig, denn seine Huld währt ewig.“ Um dieses Gefühl für die Wirklichkeit, das der Psalmist mit diesem Satz ausdrückt, zu erfassen, müssen wir, wenn auch nur für einen kleinen Augenblick, in uns hineinhören, wie tief dieses Bedürfnis nach „Ewigem“ in jeder Dimension unseres Lebens und vor allem in unserer affektiven Erfahrung ist. Es gibt keine affektive Erfahrung, die unser Herz ausfüllt, die nicht dieses „ewig“ in sich trägt: „ewig“ lieben, „ewig“ geliebt werden. Das Herz kann nur atmen, wenn man diese Dimension wirklich lebt. Und doch können wir nicht die vielen Augenblicke ausblenden, in denen wir uns dabei überraschen, dass wir denken: „Aber kann dieser Mensch mich noch lieben, nach dem, was ich ihm angetan habe?“ Oder: „Kann ich ihn noch lieben, nach dem, was er mir angetan hat?“ Und das geschieht unter Freunden, mit den Arbeitskollegen, zwischen Ehemann und Ehefrau, zwischen Eltern und Kindern. Wir, die dieses Grundbedürfnis nach „Ewigkeit“ in der Liebe spüren, merken, dass in unserer affektiven Zerbrechlichkeit dieses Bedürfnis oft unerreichbar ist. Nur derjenige, der diese Spannung zwischen den beiden Aspekten wirklich wahrnimmt, kann nachvollziehen, mit welchem Bewusstsein der Heilige Petrus in der heutigen Lesung ausrufen konnte: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus: Er hat uns in seinem großen Erbarmen neu geboren“. Er benutzt ein starkes Wort: „neu geboren“. Neu geboren zu werden, so dass man sich wie neugeboren fühlen kann: auch der, der tot war, das heißt, der zynisch war, der skeptisch war. „Er hat uns in seinem großen Erbarmen neu geboren“. Das große Erbarmen Gottes ermöglicht uns die Erfahrung einer „ewigen“ Liebe. Das, was Petrus hier sagt, kommt dem Wort des heiligen Paulus über die neue Schöpfung sehr nahe. Don Giussani hat uns oft daran erinnert, dass das Wort „Barmherzigkeit“ eigentlich aus dem Wörterbuch gestrichen werden sollte, weil wir das unmöglich aus eigener Kraft ausfüllen können. Wer die Barmherzigkeit erfahren hat, ist neu geboren, wurde aus dem Nichts herausgezogen und wiedergeboren. Und das Zeichen für diese Barmherzigkeit, die gerade geschieht, das Zeichen dieser Wiedergeburt ist, wie uns die heutige Liturgie sagt, die „unerklärliche Freude“, von der Petrus, die Apostelgeschichte und das Johannesevangelium sprechen. Alle Lesungen stimmen in dieser Freude überein, die

ein unverwechselbares Zeichen, das unverwechselbare Merkmal derjenigen ist, die die Barmherzigkeit erfahren. Wir erkennen dies aus unserer eigenen Geschichte. Denn wir waren immer glücklich, wenn wir auf eine Art und Weise umarmt worden sind, die uns neu gemacht hat. Lasst uns nie die Menschen aus den Augen verlieren, die diese unerklärliche Freude in ihren Gesichtern widerspiegeln. Diese Freude ist so außergewöhnlich, dass jeder, der sie sieht, ihr folgt. Er folgt den Menschen, die sie leben, die das bezeugen – wir alle kennen solche Menschen, sie sind mitten unter uns. Mit diesen Menschen können auch wir Armseligen wie der Psalmist sagen: „Meine Stärke und mein Lied ist der Herr“ (Ps 118,14).

EMPFANGENE GRUSSBOTSCHAFTEN

Liebe Freunde,

anlässlich der jährlichen geistlichen Exerzitien bin ich euch im Gebet und in Zuneigung verbunden, um das Band der Gemeinschaft zu erneuern. „In Christus zu sein“, worum uns der Heilige Paulus vor allem durch sein persönliches Zeugnis bittet, ist das wichtigste Merkmal der christlichen Existenz. Der Christ lebt unabhängig von seinen Grenzen und seiner Zerbrechlichkeit jede Handlung als eine Bitte um die Gegenwart des Herrn Jesus Christus, mit seinem ganzen Bewusstsein, mit ganzem Herzen und mit all seinen Kräften. Das lehrt uns auch ein schönes Gebet unserer Tradition, in dem wir den Herrn bitten, dass er all unsere Taten inspiriert und sie mit seiner Hilfe begleitet, damit sie in Ihm anfangen und enden.

Die Faszination des Charismas von Don Giussani besteht genau darin, dass er allen Männern und Frauen aller Zeiten die Neuheit vorschlägt, die der Sieg des auferstandenen Christus in ihr Leben bringt. Diese Neuheit erneuert ihre Beziehung zu Gott, zu den anderen Menschen und zu sich selbst und öffnet ihnen, demütig und mutig zugleich, das Tor zur ganzen Wirklichkeit.

Wie uns Benedikt XVI. oft sagt, ist es ein große Freude und eine schwerwiegende Verantwortung, Zeugen dieser schwindelerregenden Lage des Menschen zu sein. Wer erkennt nicht die Faszination, solch ein Zeuge zu sein, in der bevorstehenden Seligsprechung von Johannes Paul II. wieder?

Ich erteile euch allen meinen Segen.

*Angelo Kardinal Scola,
Patriarch von Venedig*

Lieber Don Julián,

am Vortag der Seligsprechung des Dieners Gottes Johannes Paul II. grüße ich alle Freunde der Fraternität von Comunione e Liberazione, die sich in Rimini zu den geistlichen Exerzitien zusammengefunden haben. Was für eine Freude haben wir alle empfunden, als Don Giussani uns von der Wahl Kardinal Karol Wojtyła zum Papst erzählte, und wie sehr wurden wir in unserem Charisma bestätigt, als der Papst mit unvergleichlicher Gewissheit verkündete: „Christus ist das Zentrum des Kosmos und der Geschichte“. Seine Seligsprechung ruft uns wieder in Erinnerung, dass sich das Leben in der Begegnung mit Christus heute erfüllen kann.

Christus rettet den religiösen Sinn. Ich möchte euch meine Dankbarkeit für den Weg ausdrücken, den der Herr derzeit unsere Bewegung führt, indem Er uns immer wieder herausfordert, die Faszination der Gegenwart Christi und unseres Einsatzes in Freiheit zu entdecken. Ich sende euch von ganzem Herzen meinen Gruß und Segen und begleite euch im Gebet zu Nossa Senhora Aparecida.

*Monsignore Filippo Santoro,
Bischof von Petrópolis*

VERSANDTE TELEGRAMME

*An Seine Heiligkeit
Papst Benedikt XVI.*

Heiliger Vater, 26.000 Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione haben sich in Rimini zu den jährlichen Exerzitien zusammengefunden, die diesmal früher beendet werden. Sie machen sich nun auf den Weg nach Rom, um sich um Eure Heiligkeit zu scharen, die Sie allen Getauften und der ganzen Welt den Seligen Johannes Paul II. vor Augen stellen möchten als Beispiel dafür, was Christus schaffen kann, wenn ein Mensch sich von Ihm ergreifen lässt.

In diesen Tagen haben wir das Bewusstsein vertieft, „dass jemand, der in Christus ist, eine neue Kreatur ist“ und dass Er wirklich wichtig ist für den Weg des Menschen, für seine Beziehung mit den Dingen und den Menschen. Wir haben erneut die Erfahrung gemacht, dass die Begegnung mit dem auferstandenen Christus das ursprüngliche Gefühl unserer Abhängigkeit vom Geheimnis wiedererweckt und verstärkt, und auch den Kern von ursprünglichen Evidenzen und Bedürfnissen (nach Wahrheit, Gerechtigkeit, Glück und Liebe), die Don Giussani den „religiösen Sinn“ nennt. Erstaunt über die Zeichen einer wiedererwachten Menschlichkeit, die wir in uns und unseren Freunden sehen, sind wir sicher, dass das christliche Ereignis den Menschen vor den Folgen unvernünftigen Verhaltens angesichts der wichtigsten Fragen des Herzens bewahrt.

Im Bewusstsein der ungeheuren Dankbarkeit, die unsere Fraternität Johannes Paul II. schuldet, kommen wir als Pilger nach Rom, um in Ihrer Person, dem Felsen, der sich in der Welt erhebt, Sicherheit für unseren Glaubensweg zu finden, in der Gewissheit, dass wir Ihnen vertrauen können.“

Sac. Julián Carrón

*Seiner Eminenz, Kardinal Tarcisio Bertone,
Staatssekretär Seiner Heiligkeit*

26.000 Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione, die sich in Rimini zu den jährlichen Exerzitien zum Thema: „Wenn jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung“ versammelt haben, danken Ihnen für die Nachricht, die Sie ihnen im Namen des Heiligen Vaters gesandt haben. Nachdem die Exerzitien vorzeitig beendet wurden, kommen wir nun nach Rom, um gemeinsam mit Papst Benedikt XVI. und der universalen Kirche Gott zu danken, der uns in dem Seligen

Johannes Paul II. einen authentischen Zeugen Christi, des einzigen Erlösers der Welt, gesandt hat.

In kindlicher Ergebenheit,
Sac. Julián Carrón

*Seiner Eminenz, Kardinal Angelo Bagnasco,
Präsident der Italienischen Bischofskonferenz*

Eure Eminenz, 26.000 Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione, die sich in Rimini zu den jährlichen Exerzitien zum Thema: „Wenn jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung“ versammelt haben, haben ihre Zusammenkunft vorzeitig beendet, um sich in Rom Papst Benedikt XVI. anzuschließen, der der ganzen Welt den Seligen Johannes Paul II. als Beispiel dafür vor Augen stellen will, was Christus schaffen kann, wenn sich ein Mensch von Ihm ergreifen lässt. In Treue zum Charisma von Don Giussani bezeugen wir weiterhin die Neuheit des Lebens, das Christus in uns und unter uns erblühen lässt, zum Wohle des ganzen italienischen Volkes.

Sac. Julián Carrón

*Seiner Eminenz, Kardinal Stanisław Rylko
Präsident des Päpstlichen Laienrates*

Eure Eminenz, 26.000 Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione haben sich in Rimini zu den jährlichen Exerzitien zum Thema: „Wenn jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung“ versammelt, die diesmal vorzeitig beendet wurden, und sind nun auf dem Weg nach Rom, um sich mit Tausenden von Freunden aus der Bewegung und der ganzen Kirche zu vereinen an dem Tag, an dem Benedikt XVI. unseren Papst Johannes Paul II. seligspricht, der unsere Fraternität als Weg zur Heiligkeit für jeden von uns anerkannt hat. In Treue zum Charisma von Don Giussani und dem missionarischen Auftrag, den uns der Selige Johannes Paul II. erteilt hat: „Geht zu allen Völkern und bringt ihnen die Wahrheit, die Schönheit und den Frieden, denen man in Christus, dem Erlöser, begegnet“, bitten wir die Schwarze Madonna, Ihren Dienst an Petrus zum Wohl aller Laien zu segnen.

Sac. Julián Carrón

*Seiner Exzellenz, Monsignore Filippo Santoro
Bischof von Petrópolis*

Eure Exzellenz, Deine Worte bestärken uns im Bewusstsein dessen, was die ganze Bewegung dem neuen Seligen verdankt, und lassen uns noch deutlicher die Verantwortung spüren, aller Welt zu bezeugen, dass jemand, der in Christus ist, „eine neue Schöpfung ist“. So bleiben wir der missionarischen Aufgabe treu, die uns Johannes Paul II. im Jahr 1984 anvertraut hat und die Don Giussani unserer Gemeinschaft zur Aufgabe gestellt hat. Du warst einer der ersten, der sie angenommen hat, als Du nach Brasilien gegangen bist. Bitte für uns zur Muttergottes von Aparecida, dass wir auf dem Weg der Heiligkeit voranschreiten und immer mehr mit Christus eins werden, der uns durch das Charisma von Don Giussani erreicht hat.

Sac. Julián Carrón

*Seiner Eminenz, Kardinal Stanisław Dziwisz,
Erzbischof von Krakau*

Eure Eminenz, 26.000 Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione, die sich in Rimini zu den jährlichen Exerzitien zum Thema: „Wenn jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung“ versammelt haben, haben beschlossen, die Exerzitien frühzeitig zu beenden, um sich zusammen mit Tausenden von Freunden der Bewegung auf den Weg nach Rom zu begeben zur Seligsprechung unseres geliebten Johannes Paul II. Dieser Gigant im Glauben, der Christus so geliebt hat, hat unsere Fraternität anerkannt, und wir schulden ihm große Anerkennung. In dem Bewusstsein, dass zwischen dem Pontifex und Don Giussani und CL eine starke Verbindung bestand, die auf der gleichen Sicht des Glaubens und der ganzen Wirklichkeit sowie der gleichen Leidenschaft für Christus, dem „Zentrum des Kosmos und der Geschichte“ gründete, bitten wir Sie, uns alle dem neuen Seligen anzuvertrauen. Wir unsererseits bitten Johannes Paul II., Ihnen in Ihrem ganzen Leben immer ein starker Beschützer zu sein.

Sac. Julián Carrón

*Seiner Eminenz, Kardinal Angelo Scola
Patriarch von Venedig*

Lieber Angelo, Deine Worte haben uns die Bedeutung des Paulus-Wortes in unserem Leben noch bewusster gemacht: „Wenn jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung“. Christus ist etwas, was uns jetzt geschieht, eine Neuheit, die stärker ist als unsere Grenzen und unsere Zerbrechlichkeit. Dankbar, dass Du uns in Erinnerung gerufen hast, dass die Faszination des Charismas von Don Giussani genau darin besteht, bitten wir den Seligen Johannes Paul II., dass er Dich in Deinem Bischofsamt unterstützt, damit Du Zeuge des neuen Lebens wirst, das Christus in einem Menschen realisiert, der Seine Gegenwart anerkennt, die Zeichen Seiner Auferstehung ist. Wir vertrauen der Muttergottes den guten Ausgang des Pastoralbesuches von Benedikt XVI. in Deiner Diözese an und grüßen Dich sehr herzlich.

Sac. Julián Carrón

BRIEF AN DIE FRATERNITÄT VON COMUNIONE E LIBERAZIONE

Mailand, den 31. Januar 2011

Liebe Freunde,

ich kann mir die Rührung und die Begeisterung vorstellen, mit der jeder von euch – wie ich – die Ankündigung der Seligsprechung von Johannes Paul II. aufgenommen hat, die Benedikt XVI. auf den kommenden 1. Mai, das Fest der Göttlichen Barmherzigkeit, festgesetzt hat. Auch wir haben mit dem Papst ausgerufen: „Wir sind glücklich!“ (*Angelus* vom 16. Januar 2011)

Wir schließen uns der Freude der ganzen Kirche an und danken Gott für das Gute, das Johannes Paul II. mit seinem Zeugnis und seiner missionarischen Leidenschaft darstellte. Wer von uns ist nicht durch sein Leben reich beschenkt worden? Wie viele haben die Freude, Christen zu sein, wiederentdeckt, als sie seine Leidenschaft für Christus sahen, seine aus dem Glauben entspringende Menschlichkeit, seinen mutigen Enthusiasmus! In ihm haben wir sofort einen Menschen mit vom Glauben geprägtem Temperament und Charakter erkannt, in dessen Worten und Gesten die Methode zum Ausdruck kam, die Gott gewählt hat, um sich mitzuteilen: eine menschliche Begegnung, die den Glauben anziehend und überzeugend macht.

Wir alle sind uns der Bedeutung seines Pontifikats für das Leben der Kirche und der Menschheit bewusst. In einem besonders schwierigen Moment hat er mit einer Kühnheit, die nur von Gott kommen kann, aller Welt deutlich gemacht, was es heißt, heute Christ zu sein. Er hat allen die Gründe für den Glauben dargelegt und unermüdlich die Erneuerung des kirchlichen Lebens gefördert, die das Zweite Vatikanische Konzil angestoßen hatte. Dabei ließ er nicht zu, dass dessen Bedeutung in der einen oder anderen Richtung durch einseitige Interpretationen verkürzt wurde. Sein Beitrag zum Frieden in der Welt und unter den Menschen zeigt, wie entscheidend ein ganzheitlich in all seinen Dimensionen gelebter Glaube für das Wohl aller ist.

Wir wissen, wie eng die Beziehung Johannes Pauls II. mit Don Giussani und CL vom Beginn seines Pontifikats an war. Sie gründete auf einem übereinstimmenden Blick auf die ganze Wirklichkeit und einer Leidenschaft für Christus, der das „Zentrum des Kosmos und der Geschichte“ ist (*Redemptor hominis*). Er hat uns bei den vielen verschiedenen Gelegenheiten, bei denen er zu den Bewegungen sprach, eine wertvolle Hilfestellung geboten, um unser Charisma besser zu verstehen und zu

vertiefen. Er nannte die Bewegungen einen „Frühling des Geistes“ und erklärte, in der Kirche sei die charismatische Dimension „gleichwesentlich“ wie die institutionelle. Er wandte sich auch mehrmals direkt an uns, nicht zuletzt durch die bewegenden Briefe, die er Don Giussani in den Jahren geschickt hat, als beide auch durch die Prüfung der Krankheit miteinander verbunden waren.

In seiner Predigt anlässlich des dreißigjährigen Bestehens der Bewegung im Jahre 1984 sagte er uns: „Jesus Christus, in dem alles geschaffen ist und in dem alles Bestand hat, ist also das erklärende Prinzip des Menschen und seiner Geschichte. Christus als Prinzip und Leitmotiv des Lebens und des Wirkens, des Bewusstseins und des Handelns zu bejahen, bedeutet daher, ihm anzuhängen, um Seinen Sieg über die Welt in angemessener Weise gegenwärtig zu machen. Darauf hinzuwirken, daß der Inhalt des Glaubens zur Intelligenz und Pädagogik des Lebens wird, ist die tägliche Aufgabe des Christen, in jeder Situation und in jedem Umfeld, in dem zu leben er berufen ist. Genau darin besteht der Reichtum eurer Teilhabe am kirchlichen Leben: eine Methode der Erziehung zum Glauben, so dass dieser das Leben des Menschen und die Geschichte prägt. [...] Die so aufgefasste und gelebte christliche Erfahrung schafft eine Präsenz, die die Kirche in jedes menschliche Umfeld hineinträgt, als einen Ort, an dem das Ereignis Christi [...] für den Menschen lebendig wird als ein Horizont voller Wahrheit. Wir glauben an Christus, der gestorben und auferstanden ist und der allein den Menschen und die Welt ändern kann und tatsächlich ändert, indem er sie verwandelt.“ (*Ansprache an die Bewegung Comunione e Liberazione zum 30. Jahrestag ihrer Gründung*, Rom, 29. September 1984) Diese Worte sind von beeindruckender Aktualität!

Mit einer überraschenden und einzigartigen Väterlichkeit hat Johannes Paul II. unsere junge Geschichte angenommen und die Fraternität von *Comunione e Liberazione*, die *Memores Domini*, die Priesterbruderschaft der Missionare des Hl. Karl Borromäus und die Barmherzigen Schwestern von der Aufnahme Mariens in den Himmel anerkannt als unterschiedliche Früchte des Charismas von Don Giussani zum Wohl der ganzen Kirche. Er selbst hat uns die Tragweite dieser Anerkennung bewusst gemacht, als er sagte: „Wenn eine Bewegung von der Kirche anerkannt wird, so wird sie zu einem privilegierten Instrument der persönlichen und immer wieder neuen Zugehörigkeit zum Geheimnis Christi.“ (Castel Gandolfo, 12. September 1985)

Das bedeutet: Wenn einer Johannes Paul II. Dank schuldet, dann sind wir es. Wir können keine angemessenere Art finden, unsere Dankbarkeit zu zeigen, als immer wieder seinem Aufruf zu folgen: „Lasst niemals zu, dass sich Gewohnheit, Routine und ‚Altersschwäche‘ in eure Zugehörigkeit einschleichen! Entdeckt das Charisma,

das Euch fasziniert hat, immer wieder neu, dann wird es Euch noch mehr Kraft dazu geben, der einzig wahren Macht zu dienen, die Christus, der Herr, ist!“ (Castel Gandolfo, 12. September 1985)

Aus diesem Grund werden wir alle an der Seligsprechungsfeier am 1. Mai diesen Jahres teilnehmen. Wir werden die Exerzitien, die eigentlich vom 29. April bis zum 1. Mai dauern sollten, schon am Samstag, den 30. April, abends beenden, so dass wir mit allen Freunden der Bewegung – Schülern, Studenten und Erwachsenen, die nicht in Rimini sind – nach Rom pilgern können, um uns dem Papst und der Kirche anzuschließen im Dank an Gott, der uns einen so authentischen Zeugen Christi geschenkt hat. Wir möchten uns um Benedikt XVI. scharen, der in seiner Weitsicht beschlossen hat, der ganzen Welt den Seligen Johannes Paul II. als Vorbild hinzustellen, als Beispiel dafür, was Christus aus einem Menschen machen kann, der sich ganz von ihm ergreifen lässt.

Ich bitte Don Giussani und den neuen Seligen Johannes Paul II., sie mögen vom Himmel aus unsere Treue zu Petrus – dem sicheren Leitstern für unseren Glaubensweg – begleiten, und die Gottesmutter, sie möge in jedem von uns die Sehnsucht nach Heiligkeit stärken, die das Ziel unserer Fraternität ist. Mit herzlichen Grüßen

Don Julián Carrón

Seligsprechung des Dieners Gottes Johannes Paul II.

PREDIGT VON PAPST BENEDIKT XVI.

Vorplatz der vatikanischen Basilika, Sonntag, 1. Mai 2011

Liebe Brüder und Schwestern!

Vor nunmehr sechs Jahren befanden wir uns auf diesem Platz zur Begräbnisfeier von Papst Johannes Paul II. Groß war der Schmerz über den Verlust, aber noch größer war die Erfahrung einer unendlichen Gnade, die Rom und die ganze Welt umfing: die Gnade, die wie die Frucht des ganzen Lebens meines geliebten Vorgängers und besonders seines Zeugnisses im Leiden war. Schon an jenem Tag spürten wir den Duft seiner Heiligkeit ausströmen, und das Volk Gottes hat auf viele Weisen seine Verehrung für ihn zum Ausdruck gebracht. Daher wollte ich, daß sein Seligsprechungsprozeß unter entsprechender Beachtung der Vorschriften der Kirche ziemlich rasch vorangehen konnte. Und heute ist der erwartete Tag gekommen; er ist schnell gekommen, weil es dem Herrn so gefallen hat: Johannes Paul II ist selig! Herzlich möchte ich euch alle grüßen, die ihr zu diesem freudigen Anlaß so zahlreich aus allen Teilen der Welt nach Rom gekommen seid: Kardinäle, Patriarchen der katholischen Ostkirchen, Mitbrüder im Bischofs- und Priesteramt, die offiziellen Delegationen, Botschafter und Vertreter des öffentlichen Lebens, Gottgeweihte und gläubige Laien. Mein Gruß gilt ebenso allen, die über Radio und Fernsehen mit uns verbunden sind.

Dieser Sonntag ist der Zweite Sonntag der Osterzeit, den der selige Johannes Paul II. nach der Göttlichen Barmherzigkeit benannt hat. Daher wurde dieses Datum für die heutige Feier gewählt, weil nach dem Plan der Vorsehung mein Vorgänger genau am Vorabend dieses Festtages Gott seinen Geist befohlen hat. Heute ist außerdem der erste Tag des Marienmonats Mai; und es ist auch der Gedenktag des heiligen Josef des Arbeiters. Diese Elemente treffen zusammen und bereichern so unser Gebet; sie helfen uns, die wir noch Pilger in Raum und Zeit sind. Im Himmel hingegen ist die Feier unter den Engeln und Heiligen ganz anders! Und doch ist Gott einer, und einer ist Christus, der Herr, der wie eine Brücke Erde und Himmel verbindet. Und in diesem Augenblick fühlen wir uns mehr denn je nahe, als nähmen wir gleichsam teil an der himmlischen Liturgie.

„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ (Joh 20,29). Im heutigen Evangelium spricht Jesus diese Seligpreisung aus, die Seligpreisung des Glaubens. Sie berührt uns auf besondere Weise, da wir versammelt sind, um eben eine Seligsprechung zu feiern, und noch mehr, da heute ein Papst seliggesprochen wird, ein Nachfolger Petri, der dazu berufen war, die Brüder im Glauben zu stärken. Johannes Paul II. ist selig durch seinen starken und großherzigen, seinen apostolischen Glauben.

Und sogleich denken wir an jene andere Seligpreisung: „Selig bist du, Simon Barjona; denn nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (Mt 16,17). Was hat der himmlische Vater dem Simon offenbart? Daß Jesus der Christus ist, der Sohn des lebendigen Gottes. Durch diesen Glauben wird Simon zu „Petrus“, zum Fels, auf den Jesus seine Kirche bauen kann. Die ewige Seligkeit Johannes Pauls II., die die Kirche heute freudig verkündet, besteht ganz in diesen Worten Christi: „Selig bist du, Simon“, und „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ Es ist die Seligpreisung des Glaubens, den auch Johannes Paul II. als Gabe von Gott Vater für den Aufbau der Kirche Christi erhalten hat.

Aber unsere Gedanken gehen zu einer anderen Seligpreisung, die im Evangelium allen anderen vorausgeht. Es ist jene der Jungfrau Maria, der Mutter des Erlösers. Ihr, die soeben Jesus in ihrem Schoß empfangen hat, sagt die heilige Elisabeth: „Selig ist die, die geglaubt hat, daß sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ“ (Lk 1,45). Die Seligpreisung des Glaubens hat ihr Vorbild in Maria. Wir alle freuen uns, daß die Seligsprechung von Johannes Paul II. am ersten Tag des Marienmonats stattfindet, unter dem mütterlichen Blick Marias, die durch ihren Glauben den Glauben der Apostel gestützt hat und fortwährend den Glauben ihrer Nachfolger stützt, besonders jener, die auf den Stuhl Petri berufen sind. Maria kommt in den Erzählungen der Auferstehung Christi nicht vor, aber ihre Anwesenheit ist gleichsam überall verborgen: Sie ist die Mutter, der Jesus jeden einzelnen der Jünger und die ganze Gemeinschaft anvertraut hat. Im besonderen stellen wir fest, daß der heilige Johannes und der heilige Lukas Marias wirkliche und mütterliche Gegenwart an jenen Stellen anführen, die dem heutigen Evangelium und der ersten Lesung vorausgehen: im Bericht über den Tod Jesu, wo Maria zu Füßen des Kreuzes erwähnt wird (Joh 19,25); und am Beginn der Apostelgeschichte, die sie in der Mitte der zum Gebet im Abendmahlssaal versammelten Jünger zeigt (Apg 1,14).

Auch die heutige zweite Lesung spricht uns vom Glauben, und es ist genau Petrus, der voller geistlichem Enthusiasmus schreibt und den Neugetauften den Grund ihrer Hoffnung und ihrer Freude angibt. Gerne möchte ich anmerken, daß Petrus in diesem Abschnitt zu Beginn seines *ersten Briefes* nicht in der Aufforderung, sondern im Indikativ spricht. Er schreibt nämlich: „Ihr *seid* voll Freude“ – und er fügt hinzu: „Ihn habt ihr nicht gesehen, und dennoch *liebt* ihr ihn; ihr seht ihn auch jetzt nicht; aber ihr *glaubt* an ihn und *jubelt* in unsagbarer, von himmlischer Herrlichkeit verkörter Freude, da ihr das Ziel des Glaubens *erreichen werdet*: euer Heil“ (1 Petr 1,6.8-9). Alles steht im Indikativ, weil es eine neue Wirklichkeit gibt, die durch die Auferstehung Christi bewirkt ist, eine Wirklichkeit, die dem Glauben zugänglich ist. „Das hat der Herr vollbracht“ – wie es im Psalm heißt –, „vor unseren Augen geschah dieses Wunder“ (Ps 118,23), vor den Augen des Glaubens.

Liebe Brüder und Schwestern, heute erstrahlt vor unseren Augen im vollen geistlichen Licht des auferstandenen Christus die Gestalt des geliebten und verehrten

Johannes Paul II. Heute wird sein Name der Schar der Heiligen und Seligen hinzugefügt, die er während der fast 27 Jahre seines Pontifikates heilig- und seliggesprochen hatte. Dabei hatte er nachdrücklich an die allgemeine Berufung zum hohen Maß des christlichen Lebens – zur Heiligkeit – erinnert, wie sie die Konzilskonstitution *Lumen gentium* über die Kirche bekräftigt hatte. Alle Glieder des Volkes Gottes – Bischöfe, Priester, Diakone, Laien, gottgeweihte Männer und Frauen – wir alle sind auf dem Weg zur himmlischen Heimat, in welche uns die Jungfrau Maria vorausgegangen ist, die mit dem Geheimnis Christi und der Kirche auf einzigartige und vollkommene Weise verbunden ist. Karol Wojtyła hat zuerst als Weihbischof und dann als Erzbischof von Krakau am Zweiten Vatikanischen Konzil teilgenommen; er wußte ja, daß das letzte Kapitel des Dokumentes über die Kirche Maria zu widmen bedeutete, die Mutter des Erlösers zum Bild und Vorbild der Heiligkeit für jeden Christen und für die ganze Kirche zu machen. Diese theologische Sicht hat der selige Johannes Paul II. als Jugendlicher entdeckt und dann während seines ganzen Lebens bewahrt und vertieft – eine Sicht, die im biblischen Bild von Christus am Kreuz und seiner Mutter Maria unter dem Kreuz zusammengefaßt ist. Es ist ein Bild, das sich im Johannes-Evangelium findet (Joh 19,25-27) und das in das Bischofs- und dann in das Papstwappen von Karol Wojtyła aufgenommen wurde: ein goldenes Kreuz, ein „M“ rechts unten und das Motto „Totus tuus“, das vom bekannten Wort des heiligen Ludwig Maria Grignion von Montfort stammt, in dem Karol Wojtyła ein Grundprinzip für sein Leben gefunden hat: „*Totus tuus ego sum et omnia mea tua sunt. Accipio te in mea omnia; praebe mihi cor tuum, Maria.*“ – „Ich bin ganz dein, und alles, was ich habe, ist dein. Dich nehme ich zu mir als mein alles; schenke mir dein Herz, o Maria“ (*Abhandlung über die wahre Andacht zu Maria*, Nr. 266).

In seinem Testament schrieb der neue Selige: „Als das Konklave der Kardinäle am 16. Oktober 1978 Johannes Paul II. wählte, sagte der polnische Primas Kardinal Stefan Wyszyński zu mir: »Die Aufgabe des neuen Papstes wird es sein, die Kirche ins Dritte Jahrtausend zu führen.«“ Und weiter führte er aus: „[Ich möchte] noch einmal Dankbarkeit gegenüber dem Heiligen Geist für das große Geschenk des Zweiten Vatikanischen Konzils zum Ausdruck bringen, als dessen Schuldner ich mich gemeinsam mit der ganzen Kirche – und vor allem mit dem gesamten Episkopat – fühle. Ich bin überzeugt, daß es den neuen Generationen noch lange aufgegeben sein wird, die Reichtümer auszuschöpfen, die dieses Konzil des 20. Jahrhunderts uns geschenkt hat. Als Bischof, der an dem Konzilsgeschehen vom ersten bis zum letzten Tag teilgenommen hat, möchte ich dieses große Erbe all jenen anvertrauen, die in Zukunft gerufen sein werden, es zu verwirklichen. Ich selbst aber danke dem Ewigen Hirten dafür, daß er mir erlaubt hat, dieser großartigen Sache während all der Jahre meines Pontifikats zu dienen.“ Und was ist diese „Sache“? Es ist dieselbe, die Johannes Paul II. in seiner ersten feierlichen Messe auf dem Petersplatz mit den

denkwürdigen Worten angesprochen hat: „Habt keine Angst! Öffnet, ja reißt die Tore weit auf für Christus!“. Was der neugewählte Papst von allen erbat, das hat er selbst als erster vorgemacht: Er hat die Gesellschaft, die Kultur, die Bereiche der Politik und der Wirtschaft für Christus geöffnet. Mit der Kraft eines Riesen – die er von Gott erhalten hat – hat er eine Tendenz umgedreht, die unumkehrbar erscheinen mochte. Mit seinem Zeugnis des Glaubens, der Liebe und des apostolischen Mutes, das von einer großen Menschlichkeit begleitet wurde, hat dieser beispielhafte Sohn der polnischen Nation den Christen auf der ganzen Welt geholfen, keine Angst zu haben, sich Christen zu nennen, zur Kirche zu gehören und vom Evangelium zu sprechen. Mit einem Wort, er hat uns geholfen, keine Angst vor der Wahrheit zu haben, denn die Wahrheit ist die Garantie der Freiheit. Noch einmal ganz kurz, er hat uns die Kraft wiedergegeben, an Christus zu glauben, weil Christus Redemptor hominis, der Erlöser des Menschen ist – das Thema seiner ersten Enzyklika und der Leitgedanke aller anderen.

Als Karol Wojtyła den Stuhl Petri bestieg, brachte er sein tiefgehendes Nachdenken über die Auseinandersetzung zwischen Marxismus und Christentum mit, in deren Mitte der Mensch steht. Seine Botschaft war diese: Der Mensch ist der Weg der Kirche, und Christus ist der Weg des Menschen. Mit dieser Botschaft, die die große Hinterlassenschaft des Zweiten Vatikanischen Konzils und seines „Steuermanns“, des Dieners Gottes Papst Paul VI. ist, hat Johannes Paul II. das Volk Gottes geleitet. So hat es die Schwelle des Dritten Jahrtausends überschritten, die er gerade mit Blick auf Christus die „Schwelle der Hoffnung“ genannt hat. Ja, mittels des langen Wegs der Vorbereitung auf das Große Jubiläum hat er den Christen eine neue Orientierung auf die Zukunft hin gegeben, auf eine Zukunft mit Gott, welcher die Geschichte übersteigt, doch ebenso auf die Geschichte einwirkt. Diesen Dienst der Hoffnung, der in gewisser Weise dem Marxismus und der Fortschrittsideologie überlassen worden war, hat er zu Recht wieder für das Christentum beansprucht, indem er ihm das authentische Aussehen der Hoffnung wieder gab, in der Geschichte in einem Geist der „Erwartung“ zu leben, in einer persönlichen wie gemeinschaftlichen Existenz zu leben, die sich an Christus orientiert, der die Fülle des Menschen und die Vollendung seiner Suche nach Gerechtigkeit und Frieden ist.

Schließlich möchte ich auch Gott Dank sagen für die persönliche Erfahrung, die er mir gewährt hat, über eine lange Zeit Mitarbeiter des seligen Papstes Johannes Paul II. gewesen zu sein. Schon früher hatte ich Gelegenheit, ihn kennen und schätzen zu lernen. Doch ab 1982, als er mich als Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre nach Rom berief, konnte ich ihn 23 Jahre lang aus der Nähe erleben und habe seine Person immer mehr geschätzt. Mein Dienst wurde durch seine spirituelle Tiefe und den Reichtum seiner Intuition getragen. Sein beispielhaftes Beten hat mich immer berührt und erbaut: Er tauchte ein in die Begegnung mit Gott, auch inmitten der vielfältigen Obliegenheiten seines Dienstes. Und dann sein Zeugnis im Leiden:

Der Herr hat ihm allmählich alles genommen, aber er ist stets der „Fels“ geblieben, wie Christus es gewollt hat. Seine tiefe Demut, die in der inneren Einheit mit Christus wurzelte, hat es ihm erlaubt, die Kirche weiter zu leiten und der Welt eine noch beredtere Botschaft zu geben – gerade in der Zeit, als seine physischen Kräfte abnahmen. So hat er in einzigartiger Weise die Berufung eines jeden Priesters und Bischofs verwirklicht: ganz eins zu werden mit jenem Jesus, den er täglich in der Kirche empfängt und darbringt.

Selig bist du, geliebter Papst Johannes Paul II., weil du geglaubt hast! Wir bitten dich, stärke vom Himmel her weiter den Glauben des Volkes Gottes. So oft hast du uns auf diesem Platz vom Palast aus gesegnet. Heute bitten wir dich: Heiliger Vater, segne uns! Amen.

DIE KUNST IN UNSERER WEGGEMEINSCHAFT

Von Sandro Chierici

(Zu den Bildern, die beim Betreten und Verlassen des Saales gezeigt wurden.)

Die *Sagrada Família* von Antonio Gaudí in Barcelona

- 1-2 Die Geburtsfassade
- 3-4 Die Engel verkünden mit Trompeten die Geburt des Herrn
- 5 Das Hauptportal oder das Portal der Nächstenliebe
- 6 Die mittlere Säule des Portals der Nächstenliebe. In dem Band, das die Säule umschlingt, ist der Stammbaum Jesu dargestellt. Das Netz, das sich um den unteren Teil windet, symbolisiert die Sünde des Menschen
- 7 Die Geburt Jesu
- 8 Die Verkündigung
- 9 Portal der Hoffnung, die Verlobung von Maria und Josef
- 10 Portal des Glaubens, die Heimsuchung
- 11 Portal der Nächstenliebe, Engel und Hirten betrachten das Kind
- 12-15 Josef, Maria und das Kind
- 16-17 Die Heiligen Drei Könige
- 18-20 Die Menschheit freut sich über die Geburt des Erlösers
- 21-23 Ein Engel spielt die Harfe ohne Saiten
- 24 Ein Engel spielt die Laute
- 25-26 Portal des Glaubens, die Darstellung Jesu im Tempel
- 27 Das linke Portal oder das Portal der Hoffnung
- 28 Die Flucht nach Ägypten
- 29 Der Kindermord von Bethlehem
- 30 Josef und Jesus als Kind
- 31 Rosenkränze im Scheitel der Nische
- 32 Das rechte Portal oder das Portal des Glaubens
- 33 Josef und Maria suchen den zwölfjährigen Jesus; Jesus arbeitet in Josefs Werkstatt
- 34-35 Der zwölfjährige Jesus im Tempel
- 36-37 Der obere Teil des Portals der Nächstenliebe, Krönung Mariens
- 38-39 Der Eingang zur Rosenkranzkapelle
- 40 Ein Engel
- 41 Die Versuchung des Menschen zur Gewalt
- 42-43 Schlangenfiguren

- 44 Passionsfassade, Christus an der Geißelsäule
- 45 Das Schweiß Tuch der Veronika
- 46 Passionsszenen
- 47 Der Heilige Geist als Taube und die Himmelfahrt Jesu
- 48 Geburtsfassade, Dekor
- 49-54 Detail von einer Turmspitze
- 55-57 Die Zypresse, die die Kirche symbolisiert, nimmt die Vögel (die Gläubigen) auf
- 58-62 Details der Zinnen
- 63 Das Kreuz, das *tau* und die Taube auf der Spitze der Zypresse
- 64 Der Kelch auf der Traube
- 65 Die Hostie auf den Ähren
- 66 Die Zinnen, die die Kirche krönen
- 67-68 Innenansichten
- 69 Der Baldachin und das Kreuz über dem Altar
- 70-76 Details der Säulen im Inneren
- 77-81 Details der Glasfenster
- 82-84 Innenansichten
- 85 Gewölbeansichten
- 86-91 Details der Decke
- 92-93 Lichtkuppel über dem Altar
- 94 Details der Zinnen
- 95-97 Luftaufnahmen vom Bau der Sagrada Família
- 98 Die Sagrada Família im Stadtbild

Inhaltsverzeichnis

BOTSCHAFT SEINER HEILIGKEIT, PAPST BENEDIKT XVI.	3
<i>Freitag, 29. April, abends</i>	
EINLEITUNG	4
HEILIGE MESSE - PREDIGT VON DON STEFANO ALBERTO	11
<i>Samstag 30. April, vormittags</i>	
ERSTE MEDITATION – <i>Das „ewige Geheimnis unseres Seins“</i>	12
<i>Samstag 30. April, nachmittags</i>	
ZWEITE MEDITATION – <i>«Ubi fides ibi libertas»</i>	27
HEILIGE MESSE - PREDIGT VON DON JAVIER PRADES	45
EMPFANGENE GRUSSBOTSCHAFTEN	47
VERSANDTE TELEGRAMME	49
JULIÁN CARRÓN, BRIEF AN DIE FRATERNITÄT VON CL	53
BENEDIKT XVI. - PREDIGT BEI DER SELIGSPRECHUNG DES DIENERS GOTTES JOHANNES PAUL II.	56
DIE KUNST IN UNSERER WEGGEMEINSCHAFT	61

